Grenchner Jahrbuch 1980

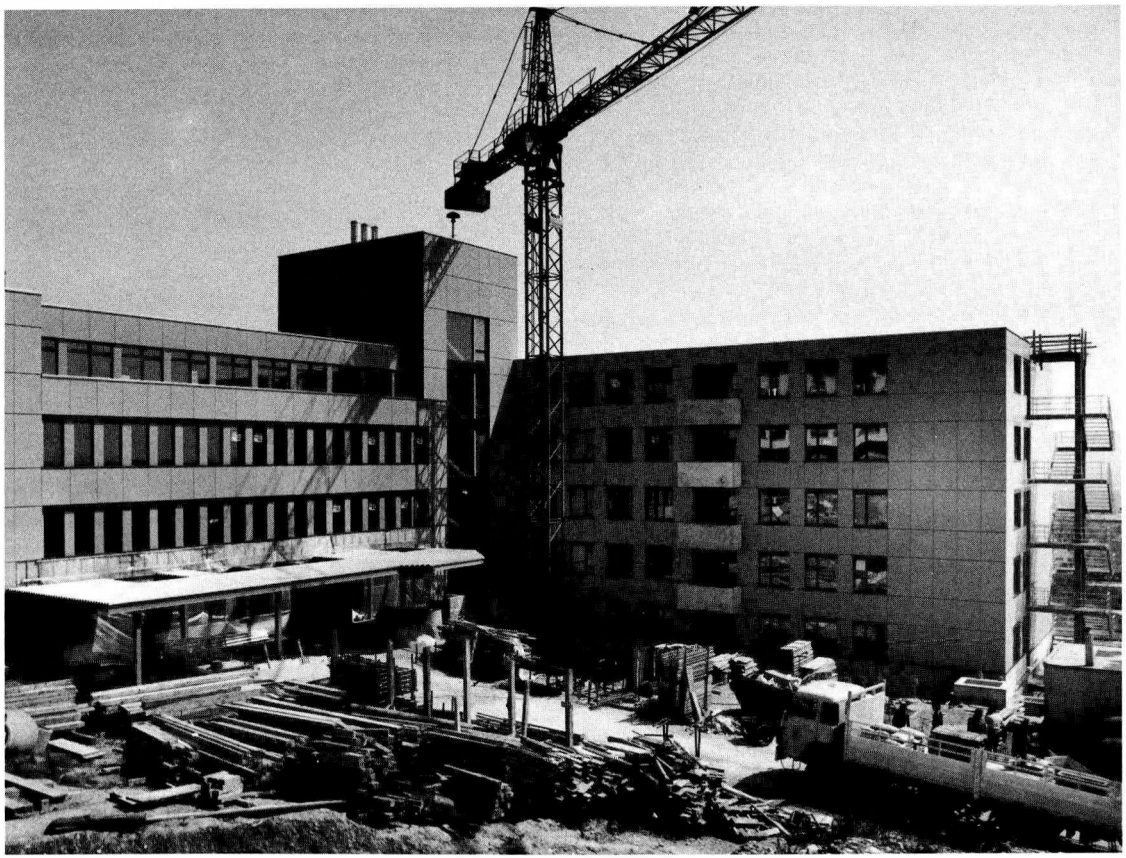


Grenchner Jahrbuch 1980

Herausgeber:
Kulturkommission der Stadt Grenchen
im Auftrag der Einwohnergemeinde

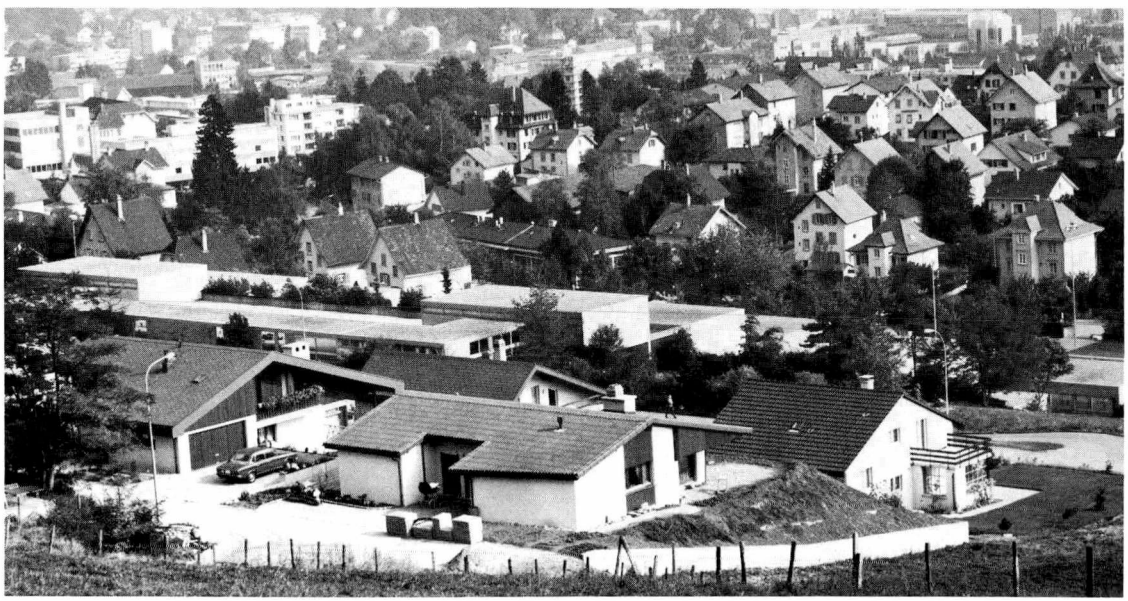
Stadtbild 1980

Schon im Jahre 1979 wurden die unterirdischen Anlagen des Spital-Neubaus (Geschützte Operationsstelle, Zivilschutzräume und Autoeinstellhalle) fertiggestellt, 1980 wurden die Gebäude des neuen Behandlungs-Trakts im Rohbau vollendet. Noch bleibt im Innenausbau viel zu tun, ehe Grenchen über ein Regional-Spital modernsten Zuschnitts verfügt.





Zu einem nostalgischen Rückblick könnte dieses Bild verleiten: die beiden ältesten Hangars auf dem Regionalflughafen mussten abgerissen werden. Ihre Baufälligkeit verhinderte, dass sie das 50-Jahr-Jubiläum im Mai 1981 noch erlebten . . .



Nördlich des Haldenschulhauses entstanden innert kurzer Zeit eine ganze Reihe von schmucken Einfamilienhäusern, für die von der Gemeinde das Bauland zur Verfügung gestellt worden war.

Rainer W. Walter

Hugo Giulianelli — Maschinenfabrik mit weltweitem Präzisionsruf



Ansicht des 1970 erbauten Fabrikationsgebäudes der Firma Giulianelli an der Lengnaustrasse.

Hugo Giulianelli und seine Maschinenfabrik an der Lengnaustrasse sind beide für Grenchen typische Erscheinungen: Mit einem ausserordentlichen Gefühl für technische Zusammenhänge, grossen Kenntnissen im Bereich modernster Technologien und dem charakteristischen Grenchner-Gespür für weltweite Bedürfnisse der Industrie entwickelte sich aus kleinen Anfängen ein Unternehmen, das heute dank seiner Verpflichtung höchster Präzisionsansprüche gegenüber einen beneidenswerten Ruf verfügt.

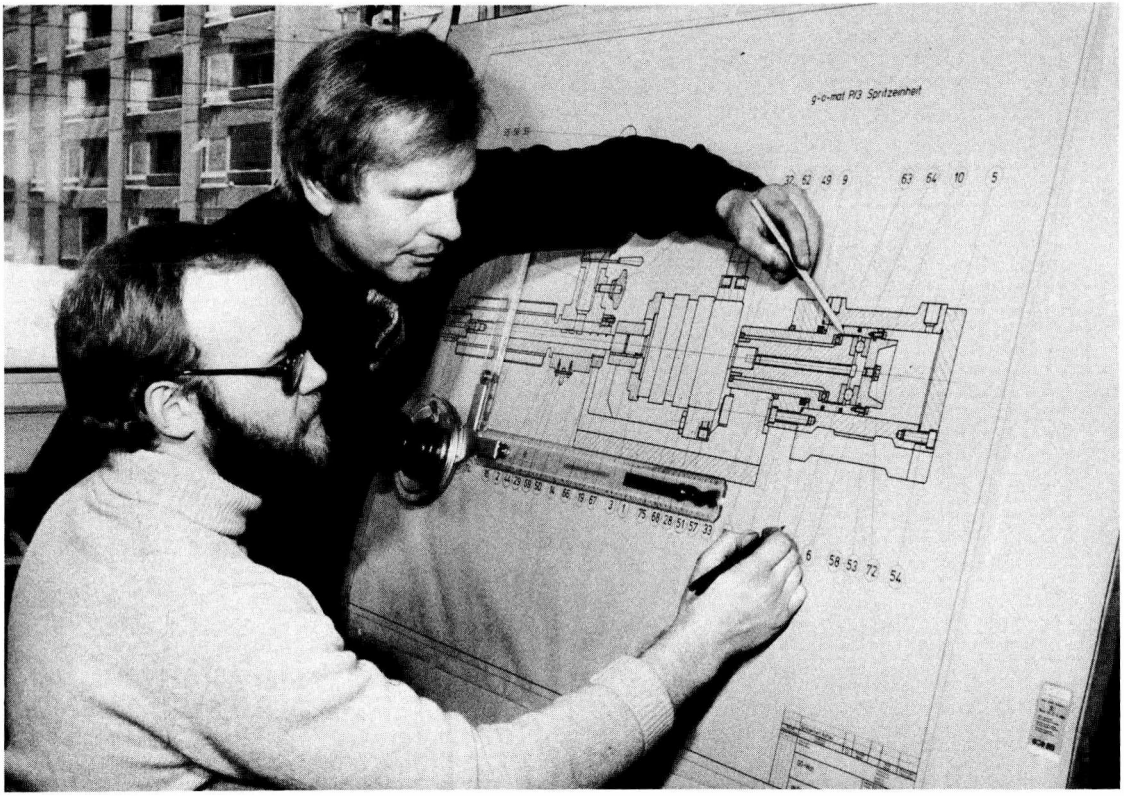
Hugo Giulianelli wurde in Grenchen geboren und besuchte hier die Primar-, Bezirks- und Gewerbeschulen. Seine berufliche Weiterbildung erhielt er in einem längern Auslandaufenthalt, wo er die Entwicklungen im Maschinenbau beobachtete und kommende Ansprüche der Industrie klar voraussah. 1960 gründete er seine heutige Firma auf dem Gebiet der Heissprägemaschinen, wobei ihm seine Gattin Heidi als tüchtige Leiterin der Administration von allem Anfang an zur Seite stand. Damals sah Hugo Giulianelli, dass die Prägetechnik und ihre fast grenzenlose Anwendungsmöglichkeiten in Zukunft immer stärker an Bedeutung gewinnen würde. Zur Verwendung von Prägefolien wurden auf dem Markte damals lediglich mehr oder minder taugliche Hilfsmittel angeboten. Hugo Giulianelli, der über grosse Kenntnisse auf dem Gebiet der Pneumatik und der Steuerungen verfügte, war dann der erste Unternehmer und Techniker, der anwendbare und vielseitig verwendbare Automaten entwickelte und herstellte. Mit der Zeit entstand ein komplettes Heissprägepressen-Programm.

Bald einmal wurde der Schweizermarkt zu eng. Doch dank einer intensiven Marketingstrategie wurden die Giulianelli-Pressen in Deutschland, Schweden, Frankreich, und osteuropäischen Staaten begehrt und vielfach eingesetzt. Heute liefert die Firma Giulianelli ihre Produkte in weit über 40 Länder.

Durch die rasche Entwicklung in der Kunststoffindustrie wurden Eigenschaften und Qualität der Kunststoffe wesentlich verbessert. Kaum ein Bereich in der Industrie oder im Sektor der Konsumgüter existiert, der ohne Kunststoff auskommen könnte. Im Verlaufe der Entwicklung wurde es aber auch notwendig, die Marken- und Werbebeschriftungen schöner und vor allem dauerhafter zu gestalten. Neben den herkömmlichen Methoden wie Siebdruck, Stempeldruck, Gravuren erwies sich die Heissprägetechnik als äusserst zweckmässig und vor allem bedeutend wirtschaftlicher. Mit dieser Methode lassen sich die verschiedensten Materialien wie Holz, Textilien, Leder, Karton und natürlich immer wieder Kunststoff behandeln. Eine Prägefolie besteht aus mehreren hauchdünnen Schichten, die auf einem Träger (z.B. Pergamin, Polyesterfilm oder Celluloseazetatfilm) aufgetragen sind. Zwischen dem Träger und der Farbschicht befindet sich eine Wachsschicht (Parafine). Durch Einwirkung von Druck und Wärme löst sich die Farbschicht vom Träger und verbindet sich durch die Klebeschicht fest mit dem zu prägenden Material. Wesentlich ist nun



Hugo Giulianelli zusammen mit seiner Gattin Heidi, die seit der Gründung die Administration des Unternehmens leitet.



Hugo Giulianelli zusammen mit seinem Konstrukteur Roland Müller bei der Entwicklung eines neuen Projektes.

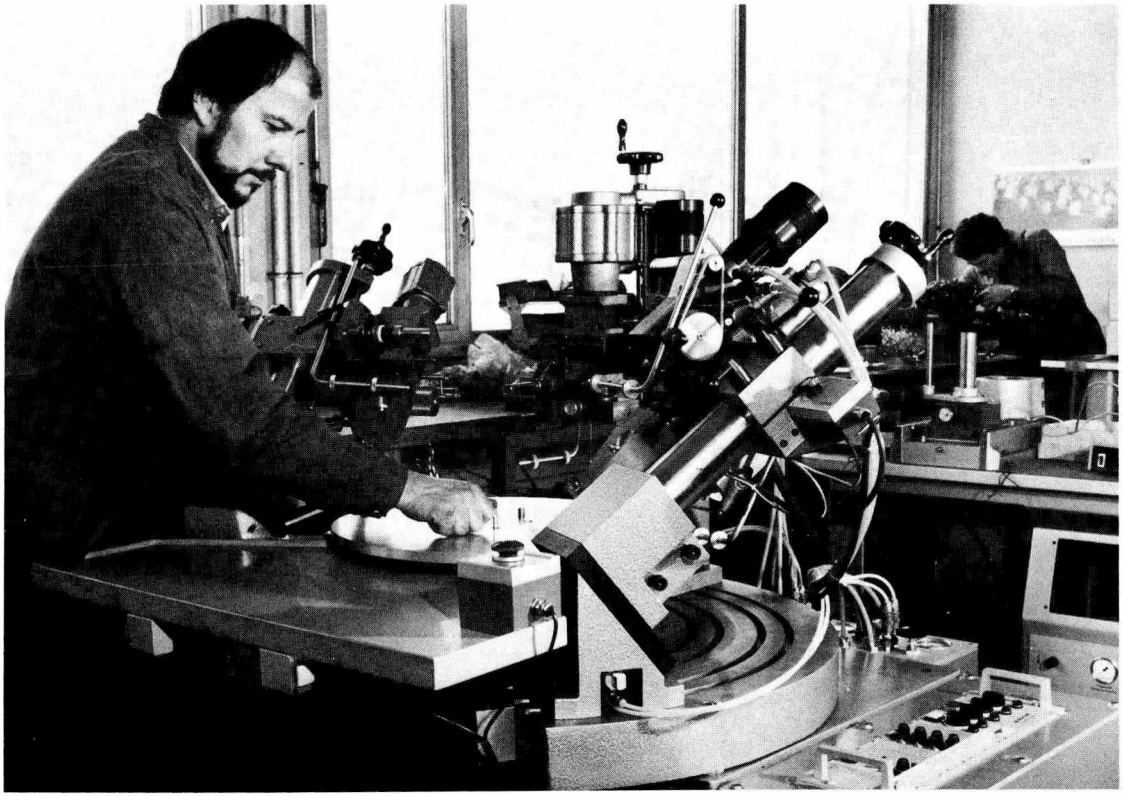
die Wahl dieser Klebeschicht, die sich dem zukünftigen Trägermaterial anpassen muss. Beim eigentlichen Prägevorgang wird ein gravierter Messing- oder Stahlstempel auf 100 bis 200 Grad Celsius erwärmt. Die Temperatur richtet sich nach dem zu prägenden Material. Zwischen dem Formteil, das geprägt werden soll und dem aufgeheizten Stempel wird die Prägefolie durchgeführt. Von Hand, mechanisch oder pneumatisch gesteuert wird der Stempel abgesenkt und auf das Werkstück gepresst. Die Farbschicht wird von ihrem Träger gelöst und der Heisskleber mit dem Kunststoff fest verschweisst.

So einfach dieser Vorgang hier kurz geschildert wurde, so kompliziert und vielfältig sind die Komponenten technischer Art, die der Hersteller einer Heissprägemaschine berücksichtigen muss. Da spielen Schweisszeit, Prägezeit, aber auch die höchst präzise Ausformung des Stempels entscheidende Rollen. Durch das Hintereinanderschalten mehrerer Prägemaschinen lassen sich schier unbegrenzte Möglichkeiten der Anwendung ausschöpfen. Interessieren dürfte, in welchen Industriegebieten sich das Giulianelli-Heissprägemaschinen-Programm bestens bewährt hat:



Wie auch alle anderen Maschinenelemente wird das Joch der Schnelläuferpresse vom Typ GRP-12 in der Firma Hugo Giulianelli bearbeitet.

Automobilindustrie: Zifferblätter für Tachometer und Anzeigeinstrumente. Bedienungsknöpfe, Zahlenrollen für Kilometerzähler.
Elektroindustrie: Haushaltgeräte aller Art (Mixer, Kaffemühlen, Staubsauger, Haartrockner, Teile für Kühlschränke und Waschmaschinen).
Schreibwarenindustrie: Kugelschreiber, Bleistifte, Füllfederhalter, Patronen für Füllfederhalter.
Kosmetikindustrie: Flaschen, Dosen, Tuben, Hülsen etc.
Uhrenindustrie: Zifferblätter, Armbänder, Taucherringe.
Radio- und Fernsehindustrie: Zierleisten, Schilder, Gehäuse, Skalen, Bedienungsknöpfe.
Spielwarenindustrie: Spielzeuge aller Art (Würfel, Puppen, Bausteine).
Werbung: Werbe- und Reklameartikel, Souvenirs.
Kunststoffindustrie: Injektionsspritzen, Plaketten, Knöpfe, Messbecher, Massstäbe, Rechenschieber, Kämme, Etuis, Zahnbürsten, Flaschenverschlüsse.
Die Anwendungsgebiete sind vielfältig und kaum aufzuzählen. Die vorstehenden Beispiele wollen deshalb lediglich als kurze Illustration dienen.
Jährlich verlassen 160 bis 180 verschiedenste Maschinen des Heissprägeprogramms die Hallen der



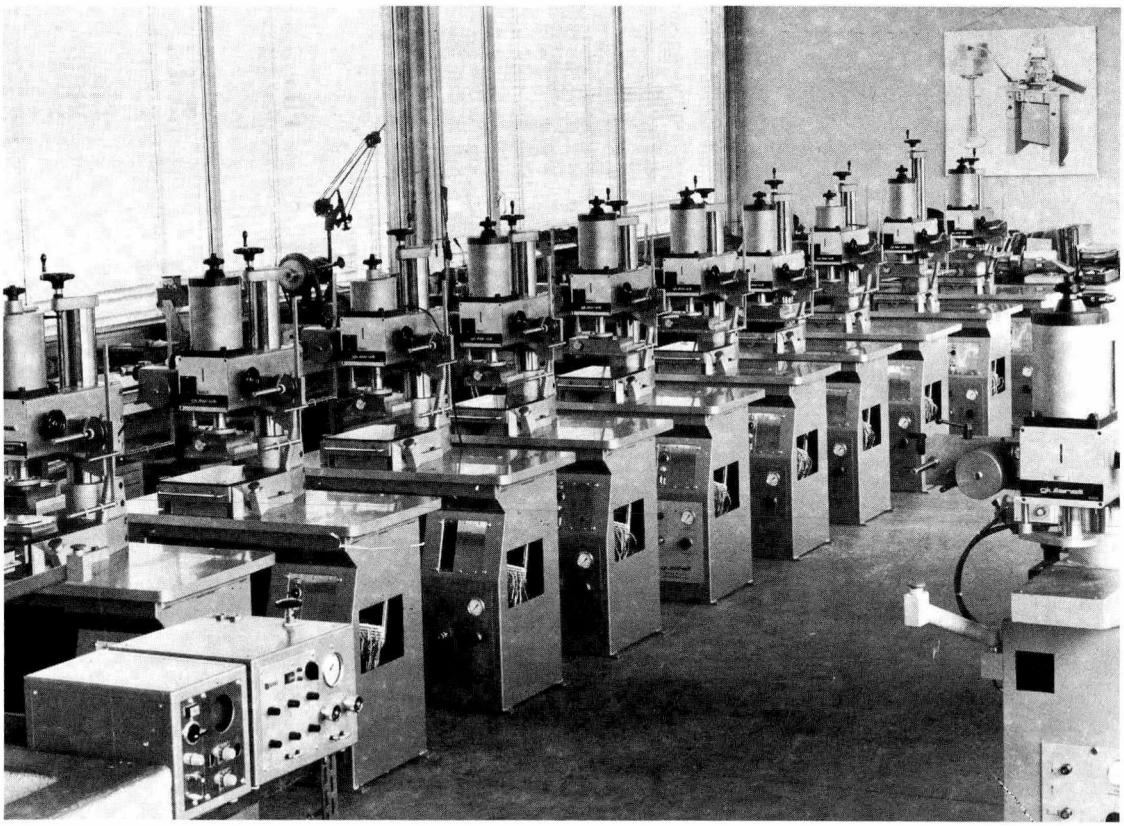
Montage einer 3-Stationen-Heissprägepresse mit vollautomatischer Steuerung.

Maschinenfabrik Hugo Giulianelli. Im Verlaufe seiner Tätigkeit befasste sich Hugo Giulianelli äusserst intensiv mit der Entwicklung auf dem Kunststoffsektor, und es war eigentlich naheliegend, dass er in den Jahren 1973 und 74 sein bisheriges Werkprogramm erweiterte und an die Herstellung eines

Mikropräzisions-Spritzgussautomaten

herantrat. Bei der Entwicklung und Herstellung dieser Maschine, die unter der Werkbezeichnung «g-o-mat/P 3» bald einmal einen ausgezeichneten Ruf besass, wirkte einer der bekanntesten Grenchner Sportler der Gegenwart mit, der Judoka Thomas Hagmann. Der vielfache Schweizermeister liess sich nach seiner Mechanikerlehre auf den Gebieten der Elektronik und Hydraulik weiterschulen und stellte seine Kenntnisse, zusammen mit jenen des Teams von Kollegen, bei der Weiterentwicklung dieser Präzisionsmaschine zur Verfügung. Der Mikropräzisions-Spritzgussautomat war sehr rasch in der Uhrenindustrie, im Feinapparatebau und im Elektronikbau sehr gut eingeführt. Neuerdings findet er auch im Instrumentenbau für die Chirurgie ausgezeichnete Verwendung.

Die herkömmlichen Materialien wie Stahl, Aluminium, Messing wurden in den stürmischen Entwicklungsjahren in der Präzisions- und Mikromechanik mehr und mehr durch Kunststoff ersetzt, die ihrerseits eine gewaltige Entwicklung erlebten. Lange Zeit vermochten sich die Mikropräzisions-Spritzgussmaschinen nicht stark auszudehnen, weil es in diesem Bereich an geeigneten und vor allem möglichst vielseitig verwendbaren Modellen mangelte. Hugo Giulianelli, der aus seiner bisherigen Tätigkeit Kenntnis von den bestehenden Problemen hatte, entwickelte in mehrjähriger Forschungsarbeit seine Maschine «g-o-mat/P 3», welche die von der modernen Industrie als stark empfundende Lücke optimal zu schliessen vermochte. Damit dieses hochgesteckte Ziel erreicht werden konnte, musste Konstrukteur Hugo Giulianelli zahlreiche neue Einrichtungen schaffen und sie präzise aufeinander abstimmen. Seine Spritzgussmaschine entwickelt unter anderem eine Schliesskraft von 24 000 Kp und vermag Stücke mit einer Wandstärke von lediglich 0,05 mm Dicke herzustellen. Gleichzeitig wurde das Zusammenwirken der einzelnen Maschinenteile derart aufeinander abgestimmt, dass es möglich wurde, eine Trockenlaufzahl von über 30 Schuss pro Minute je nach Öffnungshub zu erreichen. Mit der von Hugo Giulianelli entwickelten und patentierten



Montage einer Serie Heissprägepressen vom Typ GP-Universal.



Einspritzschnecke mit Zylinder ist es bei der «g-o-mat/P 3» möglich, einen spezifischen Einspritzdruck von 4000 bar zu erzielen. Gleichzeitig wird das volle Einschussvolumen von 12 bis 15 Gramm (je nach Material) in Bruchteilen von Sekunden eingespritzt. Diese, den Fachmann und den Laien gleichermassen beeindruckenden Zahlen, sprechen für die überragende Leistungsfähigkeit der Maschine. Dank einer elektronischen Steuerung kann jede gewünschte Arbeitsweise (Einzelhub, vollautomatisch etc.) angewendet werden.

Auch seetüchtig müssen Giulianelli-Produkte verpackt werden.

Blick in die Montage- und Anwendungstechnik-Abteilung Spritzgussmaschinen.



Vom Häxli und Fasnachtsplaketten

Einige Produkte, die samt und sonders zum Teil in Fronarbeit und nebenbei auf Giulianelli-Maschinen hergestellt wurden, beginnend bei der Spritzgussmaschine und endend auf der Heissprägemaschine, kennen die meisten Grenchner. Hugo Giulianelli, der auch in der Faschingszunft tätig ist, realisierte erstmals 1977 die von Charles Ris entworfene Fasnachtsplakette mit dem Thema «es tschätteret». Im Sommer des letzten Jahres stand die Herstellung des inzwischen als Rarität gesuchten Schlüsselanhängers zur Aktion «s'suubere Häxli» auf dem Giulianelli-Programm. Nach einem Entwurf von Gerald Lechner entstand eine gefällige Form, die überall grosse Beachtung fand. Und schliesslich tragen die Grenchner an der Fasnacht 1981 wiederum eine «Picobello»-Plakette aus dem Hause Giulianelli. Diesmal stammte der Entwurf von Heinrich Bürkli. Diese drei Plaketten zeigen sehr deutlich, welche Möglichkeiten heute inbezug auf die Herstellung und vielfältige Verwendung der Giulianelli-Produkte bestehen. Daneben aber profitieren wir jeden Tag ohne es zu wissen vom Erfindergeist Hugo Giulianellis, wenn wir am Arbeitsplatz oder im Haushalt auf präzise Massangaben angewiesen sind. Die Beschriftung dieser Instrumente erfolgte mit grösster Sicherheit auf einer Giulianelli-Prägepresse.

Zukunftsziele

Heute beschäftigt die vor zwanzig Jahren als Einmann-Betrieb gegründete Firma Hugo Giulianelli 15 Mitarbeiter. Nach den Zukunftszielen befragt meinte Hugo Giulianelli, dass er daran denke, auf dem bisherigen Basisprogramm seiner Firma weiterentwickelnd aufzubauen, wobei in Zukunft individuelle Anfertigungen von Maschinen im Vordergrund stehen dürften. Die Entwicklungen im Bereich der Kunststoff- und Prägetechnik dürften verzweigtern Anforderungen und vielfachen Spezialisierungen Rechnung tragen müssen. Entsprechend spezialisiert würden auch die Wünsche und Forderungen der Kundschaft werden. Sicher ist, dass die technische Findigkeit und die hier angewandte Höchstpräzision der Maschinenfabrik Hugo Giulianelli die bevorzugte weltweit anerkannte Marktposition sichern wird.



Eugen Bloch: Durs Gränchner Johr dure

Lg. Professor Dr. Walter Schluep hat von seinem Freund Eugen Bloch im Vorwort zu dessen Buch «Grüessech wohl» geschrieben, dass wohl keiner trefflicher als er menschliche Schwächen und Eigenheiten mit jenem schelmischen Wohlwollen aufzudecken vermag, wie es Lausbuben einander entgegenbringen. Vielleicht war Eugen Bloch tatsächlich zeitlebens ein «Lausbub» — jedenfalls hat er bis zu seinem Tod (er starb 63jährig 1976) dem Leben die eher heiteren Seiten abzugewinnen versucht und immer wieder humorvoll seinen Mitmenschen den Narrenspiegel vorgehalten. Aus seinen vielen Versen, die er unter anderem im «Grenchner Tagblatt» oder in dem Sammelband «Grüessech wohl» vorlegte, fassen wir hier eine Auswahl unter dem Titel «Durs Gränchner Johr dure» zusammen. Eugen Bloch war kein «geborener Grenchner», aber an dieser «seiner» Stadt hing gleichwohl sein grosses Herz.

S Gränchner Liedli

Vom Jura bis a d Aare,
mit Hüser wild verstreut,
dört lyt mys Gränchnerstedtli,
wo mi vo Härze freut.
Suechsch d Münstertürm vergäbe!
Du findsch kei Ritterbluet!
Do heisst's i d Zuekunft sträbe,
mit Gränchner Geist und Muet!

Mir schaffe wie die Wilde
vom Morge früeh bis spot,
bis au im hingerst Chrache
nes Gränchner Ührli schlot.
No paarne suure Woche,
de sy mir nümme z'ha,
mir prätsche i nes Festli,
gradus und chopfsvora!

Und gseht me mi nach Johre
am Himmelstürli stoh,
dr Petrus seit: «Vo Gränche!
Dä mues me yne lo;
är het sys ganze Läbe
grad gläbt so wie me sett,
me weiss by eim vo Gränche
wievil a's gschlage het!»

Zwe Neujohrswünsch

Wär grad und rächt durs Läbe goht,
im Nochber au chli Sunne loht,
däm wünsche ig — und no so gärn —
ne Huufe Glück, so hür wie färn.

Doch wär im Chlyne wie im Grosse
die Andre tuet vom Glück verstosse,
dä söll dr Tüfel mit sym Chare
im Sputniktämpo heizue fahre!

Usverkaufs-Splitter

S isch Usverkauf! S isch Usverkauf!
Dir Wyber lüpfet d Bei
und bringet für e Franke zwänzg
zwe linggi Finke hei!

Chesslete

Trumm räta plum,
Chessler göih um!
Schurig dä Krach,
s lüpft eim fasch s Dach;
Nachthömli-Schar,
machsch mi zum Nar!

Trumm räta plum,
Chessler göih um!
Winter ade,
wei di nümm gseh;
lüpf dyni Schueh
Schneebärge zue!

Trumm räta plum,
jede chehrt um,
s taget jo scho,
d Arbet stoht do!
Hansli im Bank,
Mählsuppechrank,
blinzlet mir zue:
Loh mi in Rueh!

Trumm räta plum,
Lehrer blybt stumm!
Trumm räta plum,
d Fasnacht goht um!

Fasnachtsspruch

S isch Fasnachtszyt, s isch Fasnachtszyt,
jetz pack dy Narechappe,
wär hüt keis lustigs Frätzli schnydt,
schnydt s ganze Johr ne Schlappe!

Was d Bletter rusche

Gester hei im Lindebaum
d Bletter s erstmol gruschet,
gstande bin ig wie im Traum,
ha sym Liedli gluschet.

Gsunge hets vom Früehligstag,
jetz regier dr Meie,
grüen wärd wider Fäld und Hag,
s Glück tanz Ringe-Reihe.

Gsunge hets, wie d Lerche styg,
alls heig Freud am Läbe,
wär nit gar ne Tröchni syg,
dä chöm nit drnäbe!

Zweimal Finkenschlag

In der frühen Morgenstunde,
wenn erwacht der junge Tag,
grüsst aus weiter Blütenrunde
mich der Finken froher Schlag.

Träum ich nachts in meinem Bette
jagts mich auf aus süsser Ruh';
draussen schlagen um die Wette
Finken — Autotüren zu.

Drum sag' ich ohne Ziererei:
Es gibt der Finkenarten zwei,
Finken, die den Frühling trinken —
Finken, die zum Himmel stinken.

Husufgabe
(Im Hansli sy Wunsch)

«Ig hocke do scho stundelang
schryb Wörter, Sätz und Reihe,
ghör uf em Spielplatz und im Gang
die andre Chind holeie.

O wenn doch au dr Tüfel chäm
und ohni lang z studiere
dr Lehrer uf sy Gable nähm,
de chönnti go spaziere!»

Nachts riecht die Stadt nach Chlor. . .

Sardinenähnlich aufgeschichtet,
von Kopf bis Fuss mit Öl bedeckt,
liegt Kind und Kegel ausgerichtet
im Gartenbade hingestreckt.

Im Bassin schlagen Arm und Beine,
Windmühlen, toll gewordnes Heer,
man sieht in diesem Knet-Vereine
vor lauter Fleisch kein Wasser mehr.

Die Herkulesse, braun wie Neger,
sie tragen einen Transistor;
der kreischt vom Wilddieb und vom Jäger —
nachts riecht die Stadt nach Chlor!

Ferie z Gränche

Jetz ligge d'Strosse still und lär,
keis wüetigs Rönne chrüz und quär.
S het keini Töff und längi Chäre,
ghörsch chuum no frömdi Stimme pläre.
All Metzger, Becke sy go schwanze,
si ligge uf em brune Ranze.
Me gseht üs jetz bi jedem Ässe
zum Toastbrot us de Büchse frässe.
Triffsch keini, fascht mit obe ohni;
bim Kino stoht dr Seppetoni
un stieret zu sym Zytvertryb
vo Chopf bis Fuess ufs blutte Wyb.

Ig hocke zfriede i dr Beiz,
so Ferie hei ne bsundre Reiz:
dr Stammtisch stoht verlasse do,
s chunnt keine cho sy Sänf abloh;
es springt für mi s ganz Personal
und bringt mir schöni Spezial.
Weiss nit, öbs andri au so hei:
Jetz ghört mir Gränche ganz elei!

Zum 1. August

Erstunke und erloge
syg das vom Wilhälm Täll;
und erst die Mär vom Rütli,
die chlemm uf alli Fäll.

Und gar dä 1. Augste,
syg ganz ne graue Zopf
für Hinterwäldner Spiesser
mit Brätter vor em Chopf.

So rede sie und bhaupte,
dass s'Land im Arge lyt,
me sell is Usland luege:
Dört blüeih die neui Zyt!

Mir wüsse, s isch im Ländli
gar mängs nit so wie s sett,
doch eis Dir «Patriote»
das schryb ig dick und fett:

Bi üs cha jede schnore,
ne dummi Röhre ha,
es chlopfet mit em Cholbe
ne keine bi nem a.

Mir bruche keini Lager,
mir sprütze keini chrank;
es reist i andri Länder
ne jede frei und frank!
Drum hang ig am 1. Augste,
mit Füür uf gächer Wand;
wett niene anders läbe
als i mym Schwyzerland!

Räge im Oktober

As wie nes Unghür schwarz und grau
tüei d Rägewulche fahre.
Petrus, nei — wie cha me-n-au:
me gseht jo chuum no d Aare!

Nes Blettli flügt vom düre Baum
blybt a mym Fänster chläbe,
verzellt mir vo sym Summertraum,
s möcht gärn no einisch läbe.

Dr Räge prätscht die ganzi Nacht,
vom Morge bis am Obe —
wenn das no paar Tag wytermacht,
so wird dr Cup verschobe!

Nach der Musterig

Jetz jugtzge mir dur d'Strosse us,
dr Tambour prätscht ne Wirbel;
mir mache Krach vor jedem Hus,
dr Chlynscht schloht scho ne Zwirbel!

Wenn nume d'Lüt am Strosserand
nit dummi Fratze mieche!
«O Plebs, du hesch halt kei Verstand,
do sie mir ander Sieche!»

«He Marie, no ne Rundi Bier,
lo mol dr Hahne suse;
mir si no lang nit alli stier,
chasch spöter de go pfuse!»

«Wär het do vo dr RS g'chlönt?»
«Du bisch ne Hund, ne feige,
mir wei däm Oberscht — bis är stöhnt —
de scho dr Meister zeige!»

Im November

Wenn Dir die läng Novämbernacht
chli Angst und schwäre Chummer macht,
und wenn dr Näbel grusig dick
Dir hocket wie nes Gspängst im Gnick,
so gang i Garte, guete Ma,
lueg d'Haselstude nöcher a;
die hanget scho — isch das nit toll —
vo neue Chätzli graglet voll.
Sie isch parat im März, im neue,
dr Goldstaub über d'Wält z'verstreue.

Drum furt mit trüeb' Novämbersorge,
gly lacht ne blaue Früehligsmorge!

S Cherzeliecht (Wiehnacht)

Laufsch z Gränche jetz Stross y, Stross us,
so stuunsch ob all däm Glanz,
es glitzeret vor jedem Hus
dr reinsti Liechtertanz

D Lüt träge Päckli, s chrümmt sie fascht,
sie hei a alli dänkt,
drum isch sie au so schwär die Lascht:
«Gäll he, däm seit me gschänkt!»

Wär weiss öbs nit nes Stübli gitt,
nes Stübli chly und miecht,
s hockt eine uf em Ofetritt
und het keis Cherzeliecht?

Silvestergespräch

«I wett i chönnt errote,
was s neue Johr mir bringt,
was äs mit syne Note
mir für nes Liedli singt.

Wirds übermüetig töne,
wie s Chind im Früehlig lacht,
wird s mir id Ohre chlöne,
wie s Gspängst i feistrer Nacht?»

«Was s Johr mir für ne Burdi macht,
däm frog i nüt drno
süsch chönnt mir ir Silvesternacht
no s Lustig-sy vergoh!»

Germann Vogt

Kleine Geschichte des Grenchner Bankwesens

Heute befinden sich nicht weniger als sieben Banken auf dem Platze Grenchen, äusseres Zeichen, dass das Ziel, Regionalstadt zu werden, ein Stück weit verwirklicht ist. Wie sich das Bankwesen in unserer Stadt entwickelte, will der Beitrag aufzeigen, zumal in Werner Strubs «Heimatbuch Grenchen» keine Angaben zu finden sind über die Anfänge der Banken.

Kein Gemeinwesen kann ohne Bank auskommen. Es braucht eine Stelle, die die Gelder entgegennimmt und der Wirtschaft oder dem Privaten in Form von Krediten oder Hypotheken wieder zur Verfügung stellt. Das Wort selber stammt vom italienischen «banco», was eine «lange Bank» bedeutet. Im Mittelalter, als sich in Italien die Geldwirtschaft entwickelte, waren Geldverleiher bereits nötig. Sie breiteten auf ihren langen Bänken ihr Geld und ihre Papiere aus. Als die Geschäftstätigkeit in ein Haus verlegt wurde, übertrug sich der Name auf das entsprechende Gebäude.

Mit einem Bankkrach fängt es an...

1851 wurde die Uhrenindustrie in Grenchen eingeführt. Aber es dauerte 32 Jahre, bis eine Bank in Grenchen eröffnet wurde. Am 1. Januar 1883 nahm die «Spar- und Leihkasse Grenchen» ihre Tätigkeit auf, zuerst an der Centralstrasse 77, später verlegte sie ihr Domizil an die Centralstrasse 80. Das Gründungskapital betrug 82 845 Franken. Das dörfliche Geldinstitut nahm vorerst einen beachtlichen Aufschwung, denn 1890 bezifferte sich das Aktienkapital bereits auf 100 000 Franken. Es stieg bis 1920 auf 500 000 Franken. Die Bank war in der Dorfgemeinschaft fest verankert, wie dem Verzeichnis der Verwaltungsräte und Revisoren zu entnehmen ist. Einheimische Landwirte, Gewerbler und Fabrikanten waren in diesen beiden Gremien vertreten.

1908 eröffnete die Kantonalbank in Grenchen eine Filiale. Dadurch ist sicher die «Spar- und Leihkasse Grenchen» beeinträchtigt worden. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges begann sie nämlich zu kränkeln. In der Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Solothurner Handelsbank heisst es: «Am 1. Oktober 1918 konnte der Filialbetrieb (in Grenchen) aufgenommen werden, nachdem eine provisorische Unterkunft gefunden war. Zu gleicher Zeit wurde versucht, mit der «Spar- und Leihkasse Grenchen», der es damals an Betriebsmitteln gebrach, einen Fusionsvertrag abzuschliessen, doch sind die bezüglichen Verhandlungen ergebnislos verlaufen, und das besagte Institut musste im Krisenjahr 1921 in Liquidation treten». Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Die Hauptschuld am Zusammenbruch der Bank ist dem damaligen Verwalter zuzuschreiben, der «durch raffinierte Art, durch falsche Controllen und Addierungen seine fortgesetzten betrügerischen Handlungen zu verdecken wusste. Er muss sogar eine eigene Kontrolle für seine unredlichen Handlungen

geführt haben», heisst es im Protokoll der Aktionärsversammlung vom 11. Juni 1921. Der Verwalter «hat für 160 000 Franken Wechsel, anstatt die Kunden zu belasten, das Wechsel-Conto benützt zur Verschleierung der Buchungen», führte die Schweizerische Treuhandgesellschaft Basel in ihrem Bericht u.a. aus. Der ungetreue Verwalter entzog sich der irdischen Gerichtsbarkeit, indem er sich am 1. April 1921 in die Aare stürzte, eine Frau und drei Kinder hinterlassend.

Es ist noch zu erwähnen, dass unsaubere Machenschaften des Verwalters den Revisoren bereits am 24. August und am 8. Dezember 1920 aufgefallen waren. Es wurden an diesen beiden Daten «sowohl die Buchhaltung als auch die unmotivierten Kreditüberschreitungen einer scharfen Rüge unterzogen. Die diesbezüglichen Protokolle sind vom Verwalter selbst unterzeichnet», ist im Protokoll der Generalversammlung vom 11. Juni 1921 zu lesen. Trotz dieser an sich gravierenden Feststellung muss der Verwaltungsrat die Lage der Bank nicht als schlimm beurteilt haben. Denn am 31. März 1921 — der Verwalter war zuvor im Grenchner Tagblatt als vermisst gemeldet worden — gab der Verwaltungsrat eine beruhigende Erklärung ab: «Die Höhe der veruntreuten Summe steht noch nicht fest und wird soeben festgestellt. Die Sparkassengelder sind wirklich nicht gefährdet. Die Einleger brauchen sich absolut nicht zu ängstigen. Durch Kopflosigkeit des mit einer Bank verkehrenden Publikums ist schon oft einem Institut noch schwererer Schaden zugefügt worden». Freitag, 1. April 1921, als die Leiche des Verwalters gefunden war, wandte sich der Verwaltungsrat von neuem an die Öffentlichkeit: «Die Bankreserven, Reservefonds, Dividendenreserven, Rückstellungen, stille Reserven, Bankgebäude und Amtsbürgschaft sind so gross, dass ein Verlust für die Gläubiger wie für die Aktionäre ausgeschlossen ist». (Grenchner Tagblatt, 1. April 1921).

Ein Verlust von 792 644,32 Franken

Der Verwaltungsrat der Spar- und Leihkasse hatte sich aber schwer getäuscht. An der bereits erwähnten Versammlung vom 11. Juni 1921 blieb nichts anderes übrig, als ein Gesuch um Nachlassstundung einzureichen. Die Schweizerische Treuhandgesellschaft bezifferte den Verlust an dieser Generalversammlung auf 675 711,55 Franken. Der Verwaltungsrat glaubte, diesen auf 371 711,55 Franken vermindern zu können. Als für die Bank am 11. Februar 1922 die Liquidation beschlossen wurde, mussten die Aktionäre einen Verlust von 792 644,32 Franken zur Kenntnis nehmen. Das Aktienkapital betrug damals eine halbe Million Franken, die Reserven beliefen sich auf 149 838,30 Franken.

Am 26. Oktober 1921 wurde der Liquidationsvertrag zwischen der Spar- und Leihkasse und der Solothurner Kantonalbank unterzeichnet. Darin erklärt sich die Kantonalbank bereit, «die Forderungen und Wertpapiere der Spar- und Leihkasse zu übernehmen, soweit dies nach den Vorschriften ihres Betriebes zulässig ist». In Paragraph 5 wurde bestimmt: «Die Kantonalbank vollzieht die Verwertung sämtlicher Aktiven und die Auszahlung an die Gläubiger gemäss Nachlassvertrag und Kollokationsplan. An die Gläubiger sind mit tunlicher Beförderung Rataanzahlungen zu vollziehen».

Ein tragikomisches Nachspiel erlebten die Verwaltungsräte und die Revisoren, indem die Mehrheit der Aktionäre eine Verantwortlichkeitsklage einreichte. Die Beklagten erschienen zur ersten Gerichtsverhandlung am 3. Mai 1922 nicht und wurden gebüsst. Am 18. Mai 1923 wurde die Verantwortlichkeitsklage infolge Verjährung aus der Geschäftskontrolle des Amtsgerichtes Solothurn-Lebern gestrichen, was bedeutet, dass die Angelegenheit im Sand verlaufen war. 1935 war die Liquidation der «Spar- und Leihkasse Grenchen» abgeschlossen. Ein nicht verwertbarer Überschuss von 796.10 Franken wurde dem Fonds des Ferienheims Prägelz überwiesen.

Schwierige wirtschaftliche Lage Grenchens

Die wirtschaftlichen Umstände haben sicher auch eine Sanierung der «Spar- und Leihkasse Grenchen» verhindert. 1920 brach eine Krise in der ganzen Schweiz aus. Wie 1978 war der Schweizer



Die Centralstrasse im Jahre 1930, als der Neubau der Kantonalbank noch nicht stand.

Franken hart, die Währungen der umliegenden Länder verloren zusehends an Wert. Die Exporte wurden teuer, die billigen Importe konkurrenzierten die einheimische Industrie. Die Textil- und die Uhrenindustrie verspürten die veränderte Wirtschaftslage besonders stark. Ende Mai 1921 zählte Grenchen bei rund 9100 Einwohner 400 Arbeitslose, deren Zahl bis Ende Jahr auf 750 anstieg. Zu diesem Zeitpunkt war die Gemeindekasse nicht mehr in der Lage, die Arbeitslosenunterstützung pünktlich zu zahlen.

Die Filiale Grenchen der Solothurner Kantonalbank (SKB)

Am 2. November 1908 eröffnete die Kantonalbank eine Filiale. Im Grenchner Tagblatt von Sonntag, 1. November, erschien folgender Hinweis: «Die Kantonalbank-Filiale, um deren Zustandekommen sich die Grenchner Kantonsräte der Amtsperiode 1904-1908 energisch ins Geschirr gelegt hatten, wird Montag, 2. November 1908, eröffnet. Das Bureau befindet sich im

stattlichen, die Bahnhofstrasse zierenden Kontrollgebäude. Verwalter ist St. Zimmermann». Das erwähnte Haus ist identisch mit dem heutigen Gemeindehaus, dem Hotel de Ville. Der Controllverein Grenchen — dieser Verein überprüfte damals den Goldgehalt der Uhrenschalen — hatte das Gebäude im gleichen Jahr erbauen lassen. Die Kantonalbank musste im ersten Jahr einen Mietzins von 1500 Franken zahlen. 1925 betrug dieser 6500 Franken. Diese kräftige Steigerung des Mietzinses lässt darauf schliessen, dass die Bank bald florierte.

Neubau an der Centralstrasse

Ab 1. Mai 1933 bediente die Kantonalbank das Publikum in ihrem neuen Gebäude an der Centralstrasse. Der Entschluss, einen Neubau zu erstellen, erforderte Mut. 1929 war ja die grosse Weltwirtschaftskrise ausgebrochen. Aber der Verwaltungsrat der Filiale Grenchen liess sich dadurch nicht beirren und stellte 1930 die Weichen für einen Neubau, der mit seiner strengen, schnörkellosen Fassade den Geist der Zeit atmet. Neben privaten Büros fand in dem dreistöckigen Gebäude auch die Amtsschreiberei



Der Neubau der Solothurner Kantonalbank, aufgenommen von dem Areal, auf dem heute die Post steht. Architekt Blaser aus Solothurn erstellte den Bau.

Platz. Angesichts der schlechten Zeiten wurde das Gebäude in aller Stille in Betrieb genommen. Im kleinen Kreis fand die Einweihungsfeier statt.

Der Umbau 1961-1963
Vom August 1961 bis Dezember 1963 wurde das Gebäude im Innern einer umfassenden Renovation unterzogen. Sowohl das Treppenhaus der Bank als auch das der Amtschreiberei erhielten einen Lift. Die Räumlichkeiten der Bank wurden zum Teil umgestaltet, alles wurde auf den modernsten Stand gebracht, insbesondere die Tresorräume und die Schalterhalle. Hier macht Panzerglas Raubüberfälle unmöglich.

Die Einnehmerei Staad
In Staad betreibt die Kantonale Ersparniskasse, ein Zweigbetrieb SKB, eine sog. Einnehmerei. Das heisst, die Kunden können beim Vertrauensmann der Bank Geldeinlagen machen oder ihn beauftragen, für sie Geld abzuheben. Der Inhaber der Einnehmerei Staad vermittelt auch Kreditgeschäfte.

Die Schulsparkasse
Zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg florierte an den Schulen, insbesondere an der Primarschule, die Schulsparkasse. Damit wollte man in den Krisenzeiten die Kinder zum Sparen anhalten. Die Schüler konnten bei ihrem Lehrer für 10 oder 20 Rappen Marken kaufen. Diese wurden auf eine Karte geklebt. Wies sie einen Wert von 5 Franken auf, wurde sie der Kantonalbank weitergeleitet, die auf dem Sparbüchlein des betreffenden Kindes den Eintrag des Guthabens vornahm. Nach Aussagen von Zeitgenossen schlief das System der Schulsparkasse zwischen 1945 und 1950 regelrecht ein. Heute existiert sie nicht mehr. Unser ehemaliger Stadtammann Adolf Furrer war in seiner Primarlehrerzeit in Grenchen ein eifriger Förderer der Schulsparkasse, ebenso Werner Vogt, der spätere Regierungsrat und Ständerat.

Die Solothurner Handelsbank (SHB)

Am 1. Oktober 1918 eröffnete die Solothurner Handelsbank ihre Filiale in Grenchen. Die Wahl der Lokalitäten mag uns heute erstaunen: Sie befanden sich im Parterre des Hotel Löwen.
Herbst 1918: Noch tobte der Erste Weltkrieg, sechs Wochen später erschütterte der Generalstreik die Schweiz und Grenchen (das ja damals drei Tote zu beklagen hatte). Die sozialen Spannungen der Zeit hatten sich dramatisch entladen. In Grenchen aber hatte zwischen 1916 und 1918 die Uhrenindustrie einen grossen Aufschwung genommen. In seinem Heimatbuch zählt Werner Strub für diesen Zeitraum nicht weniger als 18 Neugründungen von Uhrenbetrieben auf. 12 von ihnen vermochten aber den nachfolgenden Krisenjahren nicht Stand zu halten und gingen wieder ein.
Diese kurzen Hinweise zeigen, dass die Zeiten allemal schwer waren, dass das Leben aber immer weiter geht und dass man optimistisch in die Zukunft blicken muss. Am 4. Oktober 1918 wurde im Grenchner Tagblatt ein Auszug aus dem Handelsregister veröffentlicht: «Die Aktiengesellschaft unter der Firma «Solothurner Handelsbank» mit Sitz in Solothurn und einer Filiale in Olten eröffnet in Grenchen unter der Firma Solothurner Handelsbank, Filiale Grenchen, eine Zweigniederlassung». In den gleichen Spalten erschienen «weitere Verhaltensmassregeln bei der Grippe».
Die Räumlichkeiten im Hotel Löwen waren von Anfang an als Provisorium gedacht. Die Bankgeschäfte nahmen rasch zu, die Eröffnung einer Filiale in Grenchen entsprach einem dringenden Bedürfnis der Kundschaft, die nicht immer nach Solothurn reisen wollte. Die Bank schaute sich um und kaufte das damalige Restaurant National am Postplatz (neben der Burgunderhalle) auf. 1921 — das genaue Datum war nicht festzustellen — zog sie in dieses Gebäude an bester Verkehrslage. Sie blieb dort während 28 Jahren, bis 1948.

Der Neubau am Marktplatz
Am 28./29. Mai 1948 weihte die SHB ihr neues Ge-

bäude am Marktplatz ein. Bereits 1940 hatte sich der Verwaltungsrat das Land gesichert, da ein Umbau der alten Lokalitäten nicht in Frage kam. Aus dem Projektwettbewerb ging der Solothurner Architekt Otto Sperisen als Sieger hervor. Im März 1947 wurden die Arbeiten in Angriff genommen, wobei der Baubeginn infolge eines Kiesstreiks in Leuzigen eine Verzögerung erlitt. Nach 1½ Jahren war das Werk vollendet. «Das Zentrum unserer Stadt verlagert sich unaufhaltsam an den neuen Marktplatz, der nun mit dem Neubau der SHB eine wesentliche architektonische Verschönerung und bedeutungsvolle Ausgestaltung erfahren hat». Mit diesen Worten wurde im Grenchner Tagblatt vom 29. Mai 1948 auf die Bedeutung des Baus hingewiesen.

Im mittleren dieser drei zum Abbruch bestimmten Häuser am Postplatz West hatte die Solothurner Handelsbank von 1920 bis 1948 ihren Sitz. Die Bank hatte das Gebäude käuflich erworben. Vorher diente es als Restaurant. Im Haus links mit dem Erker in der Mitte hielt bis zu Beginn der Fünfzigerjahre die Confiserie Steiner ihre Süssigkeiten feil. Der Schweizerische Bankverein erwarb dieses Gebäude und wollte darin seine Filiale einrichten. Aus strassenbautechnischen Gründen tauschte er später dieses Grundstück mit dem, auf dem 1956 die Bank errichtet wurde.



Der Schweizerische Bankverein (SBV)

Bis 1956 waren die Kantonalbank und die SHB die einzigen Banken in Grenchen. Am 18. Mai gesellte sich der Schweizerische Bankverein mit einer Niederlassung zu den beiden praktisch nur im Kantonsbereich tätigen Banken. Der Aufschwung der Industrie und die damit verbundene Bevölkerungszunahme — 1950 zählte Grenchen 12 654 Einwohner, 1956 bereits 16 308 — bewogen die Leitung einer Schweizerischen Grossbank zu diesem Schritt. Ursprünglich wollte der SBV das Haus der ehemaligen Konditorei Steiner am Postplatz West umbauen. Aufgrund von städtebaulichen Studien aber beschloss man den Bau an der heutigen Lage an der Kirchstrasse, für den die Architekten Straumann und Blaser verantwortlich zeichnen. Bis der SBV seinen Neubau verwirklichen konnte, musste er sich in Geduld üben. Die Umbaupläne des Hauses der Konditorei Steiner reichen nämlich ins Jahr 1952 zurück. Da der gesamte Gebäudekomplex vom ehemaligen Hotel «Burgunderhalle» bis zum Restaurant «Schweizerhalle» schon vor bald 30 Jahren abbruchreif war, nahmen sich die Behörden Grenchens vor, den Strassenengpass beim Hotel «Löwen» auszumerzen und die Baulinie mehrere Meter nach Westen zu verlegen. Nach langwierigen Verhandlungen kam ein Landabtausch zustande: Die Gemeinde übergab dem SBV ihr Grundstück nördlich der «Burgunderhalle» und erhielt dafür die Liegenschaft Steiner. Von der Kompliziertheit der Verhandlungen zeugt der Umstand, dass der SBV nicht weniger als drei Baugesuche einreichen musste. Schliesslich konnte man im März 1955 ans Werk gehen und mit dem Bau beginnen.
Ende 1975, nach 20 Jahren, wurden die Schalterhalle und die Räumlichkeiten im ersten Stock umgebaut und modernisiert.

Die Schweizerische Kreditanstalt (SKA)

13 Jahre nach dem SBV liess sich die Schweizerische Kreditanstalt in Grenchen nieder. Die Einwohnerzahl war in der Zwischenzeit um über 4000 auf 20 694 Personen angewachsen. Ein ungebrochener Wirtschaftsboom schlug sich natürlich auch in den Bilanzen der Banken nieder, die einheimische Industrie war von jeher ein guter Kunde der Filialen Solothurn und Biel der SKA, und so lag es auf der Hand, auch in Grenchen eine Filiale zu eröffnen.
Am 1. Oktober 1969 öffnete die SKA im Haus zum Café Sport an der Kirchstrasse in einem umgebauten Laden ihre Schalter. Gemäss den Zielsetzungen sollte es sich nur um ein kurzfristiges Provisorium handeln, hatte doch die SKA schon im Frühjahr 1969 ein Grundstück an der Kapellstrasse/Friedensweg für einen spätern Neubau erworben. Aber es sollte volle 10 Jahre dauern, bis der geplante Bau an der Kapellstrasse in Betrieb genommen werden konnte. Die Gründe für diese Verzögerung sind in der damaligen Wirtschaftslage zu suchen. Um die Hochkonjunktur und die damit verbundene Teuerung zu dämpfen, erliess der Bundesrat im Juni 1972 ein Abbruchverbot für Liegenschaften und ein Verbot für die Errichtung von Geschäfts- und Büroräumen. Wohl waren die auf dem Areal der SKA stehenden unbewohnbaren Einfamilienhäuser vor dem Inkrafttreten der Massnahmen abgebrochen worden, aber an einen Neubau war infolge des Verbots nicht zu denken. Als das Bauverbot aufgehoben wurde, fehlten plötzlich selbst einer Bank die finanziellen Mittel, weil äusserst eng gefasste Kreditbeschlüsse des Bundes das Kapital knapp werden liessen. Im Herbst 1974 legte sich der Rauhreif der Rezession auf die Welt- und auf die schweizerische Wirtschaft. Nun begann sich die Lage auf dem Kapitalmarkt zu entspannen, die Teuerungsraten von 10–12 Prozent gehörten der Vergangenheit an. Die Kehrseite der Medaille darf nicht unerwähnt sein: In Grenchen mussten 1975 zahlreiche Arbeiter entlassen werden, und Kurzarbeit in den meisten Industriebetrieben gehörte zum Alltag. Schwer mitgenommen war die Bauwirtschaft. In dieser Situation dachten die Organe der SKA wieder an ihre Neubaupläne. Im Lichte der veränderten wirtschaftlichen Lage allerdings reduzierten sie ihr

Projekt. Die aufkommende Computerisierung vieler Bankgeschäfte erlaubte weitere Raumeinsparungen. Im Herbst 1975 — die Rezession hatte ihren Höhepunkt erreicht — erteilten sie Architekt Josef Vogt den Auftrag für die Ausarbeitung der Pläne, im Herbst 1977 war das Projekt endgültig bereinigt, im Juni 1978 war Baubeginn, 15 Monate später, am 29. Oktober 1979 konnte der moderne Bau seiner Bestimmung übergeben werden.

Die Schweizerische Bankgesellschaft (SBG)

Anfangs November 1972 nahm die Schweizerische Bankgesellschaft ihre Tätigkeit in ihrem Neubau an der Bahnhofstrasse auf. Damit waren nun alle drei schweizerischen Grossbanken mit einer Filiale in Grenchen vertreten.
Die SBG errichtete Gebäude auf einem Teil des ehemaligen Areals des Restaurant «zum Bad», dessen grosser Saal 1966 einem Brand zum Opfer gefallen war. Das Wohn- und Geschäftshaus bildet die erste Etappe einer Gesamtüberbauung, mit der die Bahnhofstrasse und die Gebiete südlich der Solothurnstrasse bis zur Dr. J. Girardstrasse an Attraktivität gewinnen sollten. Im Zeichen des damaligen Glaubens an ein unbeschränktes Wachstum — eine Studie des Betriebswirtschaftlichen Institutes der ETH aus dem Jahre 1962 hatte für Grenchen für das Jahr 1980 nicht weniger als 30 350 Einwohner prognostiziert — befasste man sich mit Überbauungsplänen für das gesamte Areal. Plan eins sah die Erstellung eines Luxushotels mit Kongressräumen, Chinesenrestaurant und Nachtklub vor, Plan zwei eine Geschäftsüberbauung. Dass die SBG gut daran getan hat, die Zukunftsvisionen der Planer mit Vorsicht aufzunehmen, beweist die heutige Einwohnerzahl. Ende September 1980 betrug sie 17 437 Seelen... Im Auftrag der SBG erstellte Architekt Ernst Schreiber ein wohl gelungenes, vierstöckiges Wohn- und Geschäftshaus. Der Bürotrakt im Parterre und im ersten Stock ist länger als das übrige Gebäude. Auf seinem Dach ist ein Kinderspielplatz eingerichtet worden. Die beiden Künstler Walter Emch und Pietro Travaglini verliehen den Kundenräumen eine heimelige und grosszügige Atmosphäre. So ist das Gebäude der SBG ein beredter Ausdruck unserer Zeit.

Die Genossenschaftliche Zentralbank (GZB)

Anfangs März 1975 machte die GZB das halbe Dutzend der in Grenchen ansässigen Banken voll. Im Parterre des weithin sichtbaren Hochhauses der Coop City Ladenkette ist ihre kleine Filiale untergebracht. Bank und Warenhaus unter einem Dach: Was in den grossen Einkaufszentren selbstverständlich ist, kann man im kleinen Masstab auch in Grenchen antreffen. Das im Jahr 1927 durch die Coop Schweiz und den Schweizerischen Gewerkschaftsbund gegründete Geldinstitut wickelt trotz der beschränkten Räumlichkeiten alle Geschäfte ab, die eine modere, fortschrittliche Bank zu bieten hat. Die frühere Depositenkasse der Coop Grenchen ist ferner von der GZB übernommen worden.

Die Schweizerische Volksbank (SVB)

Optimismus gehört zum Wirtschaftsleben. Auf Regen folgt Sonnenschein, sagt der Volksmund. Gleich wie die SKA sich durch die widrigen Umstände nicht von ihren Neubauplänen abbringen liess, glaubten auch die leitenden Organe der Schweizerischen Volksbank an die Zukunft, insbesondere an die der Uhrenstadt Grenchen.
Von der Konsumgenossenschaft Grenchen hatte sie deren Hauptgeschäft am Marktplatz, den «Schmiedehof», käuflich erworben. Durch Architekt Dietziker liessen sie ihn umbauen. An der fussgänger-freundlichen Seite des Marktplatzes wurde die Bank gebaut, an der Bettlachstrasse entstanden Ladenlokale, im ersten Stock lädt das Café «Märet» zu einer Erfrischung ein. Zugleich wurde das ganze Gebäude einer umfassenden Renovation unterzogen. Es bildet auf der Westseite des untern Marktplatzes ein gefälliges Gegen-

stück zur Ostseite mit den beiden eher romantischen Jugendstilfassaden der Liegenschaft Furrer und Werder und dem sachlichen modernen Zweckbau der Solothurner Handelsbank.
Noch ein Umstand zeichnet die Filiale Grenchen der SVB aus: Kein Panzerglas stellt sich zwischen den Kunden und den Bankfachmann. Das ist möglich, weil in den Kundenräumen kein Bargeld aufbewahrt wird. Die Geldversorgung geschieht über eine stark geschützte Zentralkasse im ersten Stock durch eine Rohrpostanlage. Die Filiale Grenchen der SVB war die erste Zweigstelle dieses schweizerischen Geldinstitutes und die zweite Bank der ganzen Schweiz überhaupt, die mit diesem neuartigen Schaltersystem ausgerüstet wurde. Am 1. März 1977 stand es erstmals der Bevölkerung Grenchens zur Verfügung.

Schlussbetrachtung

Bei unserem Gang durch die Geschichte des Grenchner Bankwesens trafen wir verschiedentlich auf ein Hoch und auf ein Tief. Aber trotz aller düsteren Perspektiven trugen Zukunftsglaube, Risikobereitschaft und Pioniergeist den Sieg davon. Diese Feststellung mag uns Leitstern für unser Handeln sein.



In der im März 1977 eröffneten Geschäftsstelle der Schweizerischen Volksbank Grenchen wurde erstmals das kundenfreundliche System des bargeldlosen Schalters angewendet, das einen Verzicht auf die nüchterne Panzerverglasung ermöglicht. Die hellen, modernen Räume haben so eine freundliche Atmosphäre erhalten. Der Kassier kann sich wieder wie vor Jahren dem Kunden widmen und ihn umfassend beraten, ohne dass die Sicherheit von Mensch und Geld gefährdet wäre.

Teddy Buser

Von der Fischerei

Die grosse Freude, wenn es beisst

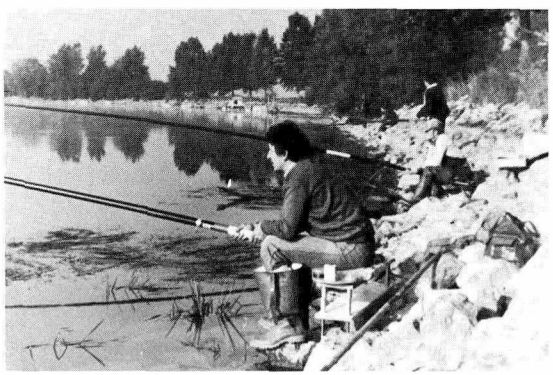
Einen rechten Fischer können weder grosse Hitze, noch Kälte, Wind und Wetter davon abhalten, seine Köder nach den silbernen Geschöpfen, die unsere Gewässer bewohnen, auszuwerfen. Auf Petri-Jünger übt der Ruf des Wassers eine magische Wirkung aus, der sie nicht widerstehen können. Ganz «Angefressene» nützen jede Minute Freizeit aus, um sich an die Aare zu begeben und ihr Glück zu versuchen. Stundenlang sitzen sie am Ufer oder in ihren Booten, werfen ihre Köder aus und hoffen auf kapitale Fänge, die den Menuplan der Familie bereichern und den Jagdtrieb, der jeden Fischer zu seinen Taten antreibt, befriedigen sollen.

Seit fünf Jahrhunderten reglementiert

Wie die Jägerei untersteht auch das Fischereiwesen gewissen obrigkeitlichen Reglementen. Im Kanton Solothurn hatten sich schon im 14. Jahrhundert die Petri-Jünger in sogenannten Fischbruderschaften vereinigt. 1473 erliess der Regierungsrat eine Fischereiordnung. Aber erst die Bundesverfassung von 1848 und das «Bundesgesetz über die Fischerei» von 1888 schufen eine straffe Ordnung. Heute bestimmen neben dem Bundesgesetz das im Jahre 1978 vom Solothurner Volk genehmigte Fischereigesetz die Rechte und Pflichten der Fischer. Der Staat verpachtet die Fliessgewässer an die elf dem Kantonalen Fischereiverband angeschlossenen Fischereivereine. Jedes Mitglied der Vereine erwirbt sich mit dem Patent das Recht, in den vom betreffenden Verein gepachteten Gewässern zu fischen.

Die Fischerei in Grenchen

Von den insgesamt 50 000 Mitgliedern des Schweizerischen Fischereiverbandes gehören über 700 dem Fischereiverein Grenchen-Bettlach an. Die Fischenze der Grenchener und Bettlacher Fischer umfasst die «Leugenen», welche die Grenze zwischen Grenchen und Lengnau bildet und gegenwärtig nicht genutzt wird, den Witibach und die Aare. Der Witibach diente eine gewisse Zeit

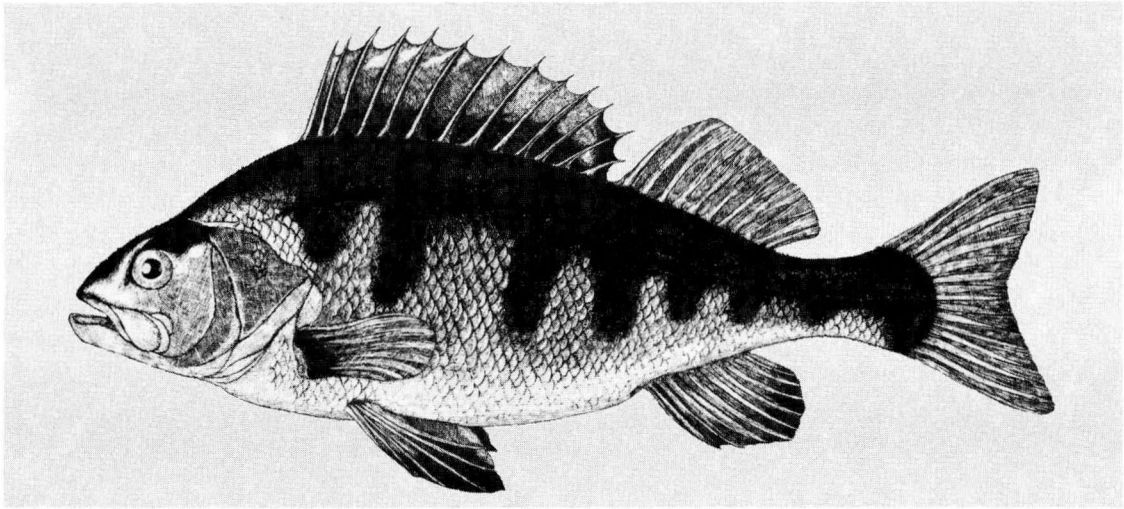


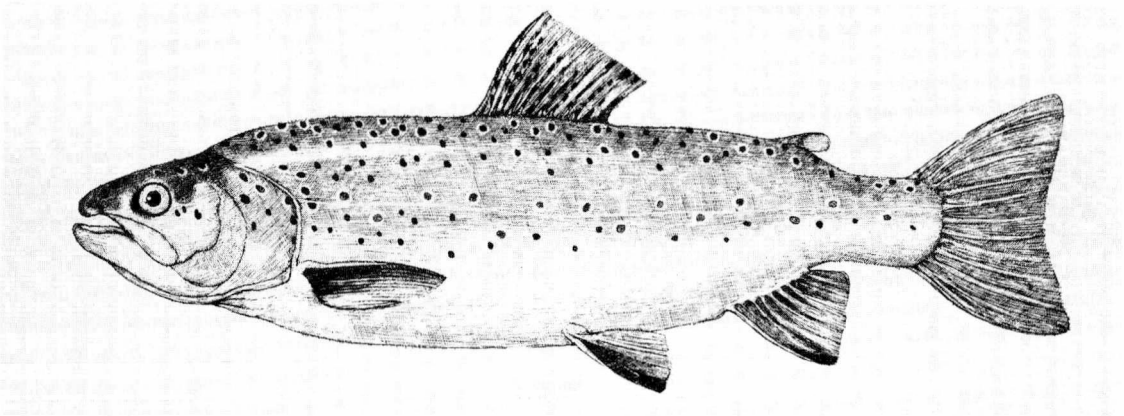
Stimmungsbild vom Wettfischen. Das Wasser beruhigt, auch wenn es nicht «beisst».

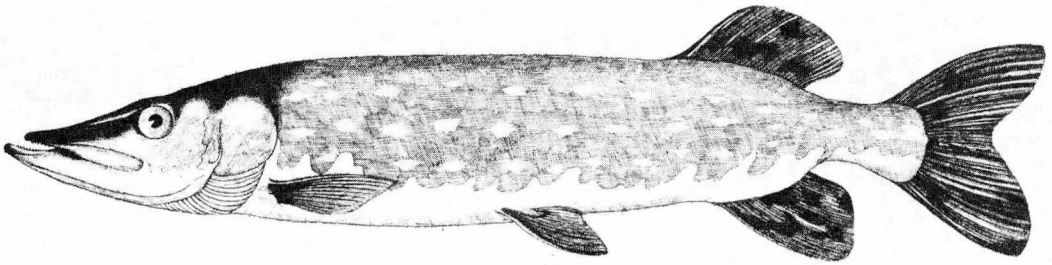
als Aufzuchtsgewässer, doch musste an der Generalversammlung 1980 davon Abstand genommen werden, weil es immer wieder durch Industrieabfälle, welche direkt in den Witibach geflossen waren, zu Fischvergiftungen kam. Die Aare kann zum Leidwesen der solothurnischen Fischer nur auf dem linken Ufer befischt werden, da die Kantonsgrenze in der Mitte des Flusses für die verschiedenen Kantonsangehörigen eine unsichtbare Barriere darstellt.

Fischbestand verändert

Die Grenchner und Bettlacher Fischenzen wurden durch die zweite Juragewässerkorrektion stark verändert. Die Kanalisierung zerstörte manchen Laichplatz, und die in der Folge zunehmenden Verwachsungen, das «Chrut», erschweren das Fischen vom Ufer aus ganz erheblich. Dafür hat die zunehmende Sauberkeit der Aare dazu geführt, dass neben den Ruchfischen vermehrt wieder Edelfische, Forellen und Hechte, gefangen wer-







Fische, die in der Aare leben: Egli, Forelle, Hecht.

den können. Die am meisten angewandten Fischmethoden sind das Zapfenfischen, das Gambenfischen, das Grundfischen und das Schleiken.

Hegerische Tätigkeit des Fischereivereins

Der Fischereiverein Grenchen-Bettlach, an dessen Spitze Helmut F. Schmid als Präsident steht, nimmt seine Aufgabe als Hege- und Pflegegemeinschaft der Fischenze ausserordentlich ernst. Jahr für Jahr setzt er einen Grossteil seiner Einnahmen für den Fischaussatz ein. Die untenstehende Tabelle gibt darüber Auskunft:



Marianne Cavatorta, dreifache Schweizermeisterin im Zapfenfischen, zeigt Kindern, wie man den Angel montiert.

Fischaussatz FV-Grenchen-Bettlach

	1975	1976	1977	1978	1979
Forellensömmerlinge		3000	3000	3300	
Forellenjährlinge			1300	4000	2800
Hechtsömmerlinge		1900			
Besatzhechte (kg)	127	150	100	90	70
Franken pro Jahr	4571	6430	5545	8120	4690

Einmal im Jahr werden die Mitglieder aufgerufen, sich an der «Aarebordputzete» zu beteiligen, bei welcher in den letzten Jahren immer weniger Unrat beseitigt werden musste. Die Bevölkerung ist zweifellos umweltbewusster geworden. Betrüblich hingegen sind die bereits erwähnten, immer wieder auftretenden Fischvergiftungen, welche schon mehrmals zum Tode von sämtlichen Fischen im Witibach geführt haben. Trotz der ständigen Bemühungen des Fischereivereins, der Polizei und des kantonalen Fischereiaufsehers und des kantonalen Wasserwirtschaftsamtes gelingt es nicht immer, die Verursacher ausfindig zu machen und zur Verantwortung zu ziehen.

Traditionelles Wettfischen

Im Herbst wird im Bettlacher Rank stets ein Vereinswettfischen durchgeführt, das 1980 von Gody Gfeller gewonnen wurde. Das Jugendwettfischen gewann Astrid Anderegg. In der jeweils erstellten Festhütte treffen sich dabei Fischer und Zuschauer zu einem gemütlichen Zusammensein.

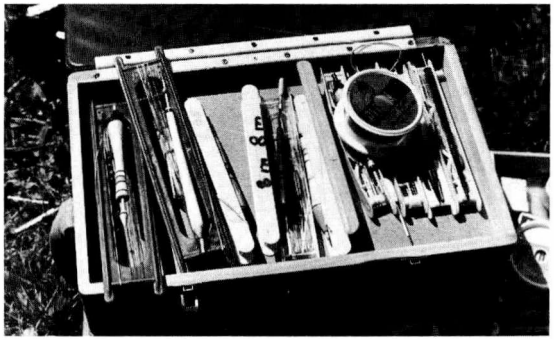
Höhepunkt in der Geschichte des Fischereivereins Grenchen-Bettlach bildeten zweifellos die beiden Delegiertenversammlungen des Schweizerischen Fischereiverbandes in den Jahren 1958 und 1979. Beim zweiten Treffen der eidgenössischen Petri-Jünger konnte im Eusebiushof der damalige Bundespräsident Hans Hürlimann begrüsst werden.

Glänzende Sportfischer

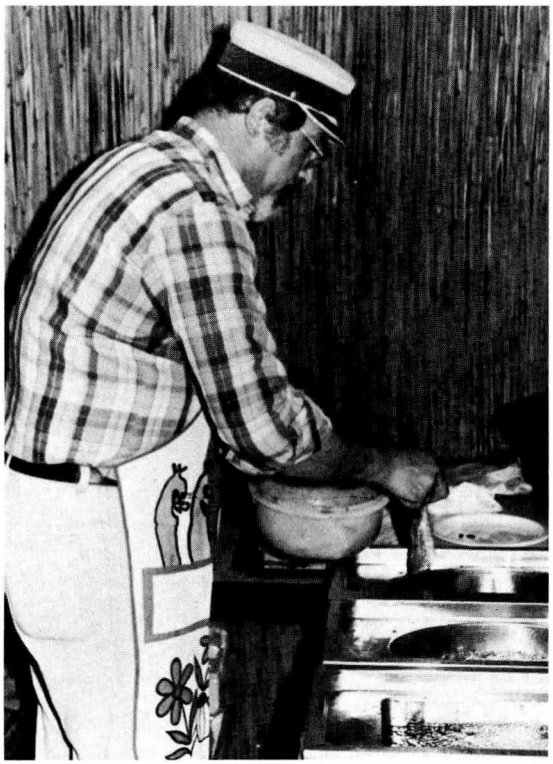
Was für viele ein reines Feierabendvergnügen ist, haben andere zu einem mit grossem Einsatz betriebenen Sport ausgebaut. Gemeint sind die Sportfischer, von denen Marianne Cavatorta bereits drei und Heinz Allemann einen Schweizer Meistertitel im Zapfenfischen errungen haben. Marianne Cavatorta führt an der Mühlestrasse 1 einen Fischereiartikelladen. Auch als Gruppe schnitten die Grenchner Sportfischer schon ganz hervorragend ab.

Wie wird man Fischer?

Wer sich am Grenchner Aare-Ufer als Fischer versuchen möchte, hat die Möglichkeit, ein Patent des Fischereivereins Grenchen-Bettlach (Kontaktstelle bei Jacques Heussy) zu 20 Franken zu erwerben, das ihn berechtigt, ganzjährlich vom Ufer oder vom Boot aus, mit künstlichen oder natürlichen Ködern und zwei Angelgeräten gleichzeitig zu fischen. Ausserdem besteht die Möglichkeit, beim Oberamt Solothurn-Lebern eine Fischereikarte für 15 Franken zu lösen, die erlaubt, vom 1. Mai bis 30. September die Fischerei in der Aare und in der Emme auszuüben, allerdings nur mit einer einzigen, von Hand geführten Angelrute mit auf dem Wasser treibendem Schwimmer.
Das Wasser und die Natur wirken beruhigend und entspannend, und wenn es «beisst», dann ist für den Fischer die Welt in Ordnung.



Blick in die Trickkiste eines «Profis».



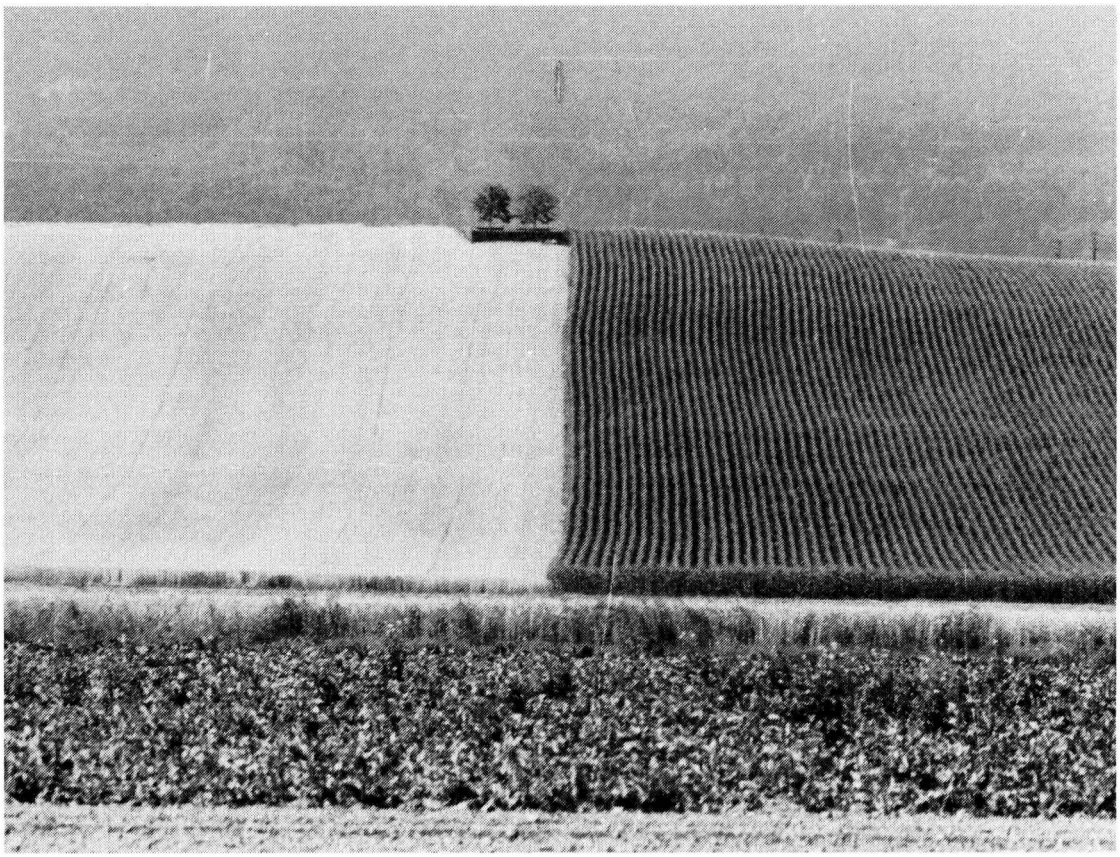
Bei allen grossen Festen in Grenchen ist der Fischereiverein dabei. Hier Präsident Helmut F. Schmid am Herd.

Germann Vogt

Geometrie in der Natur

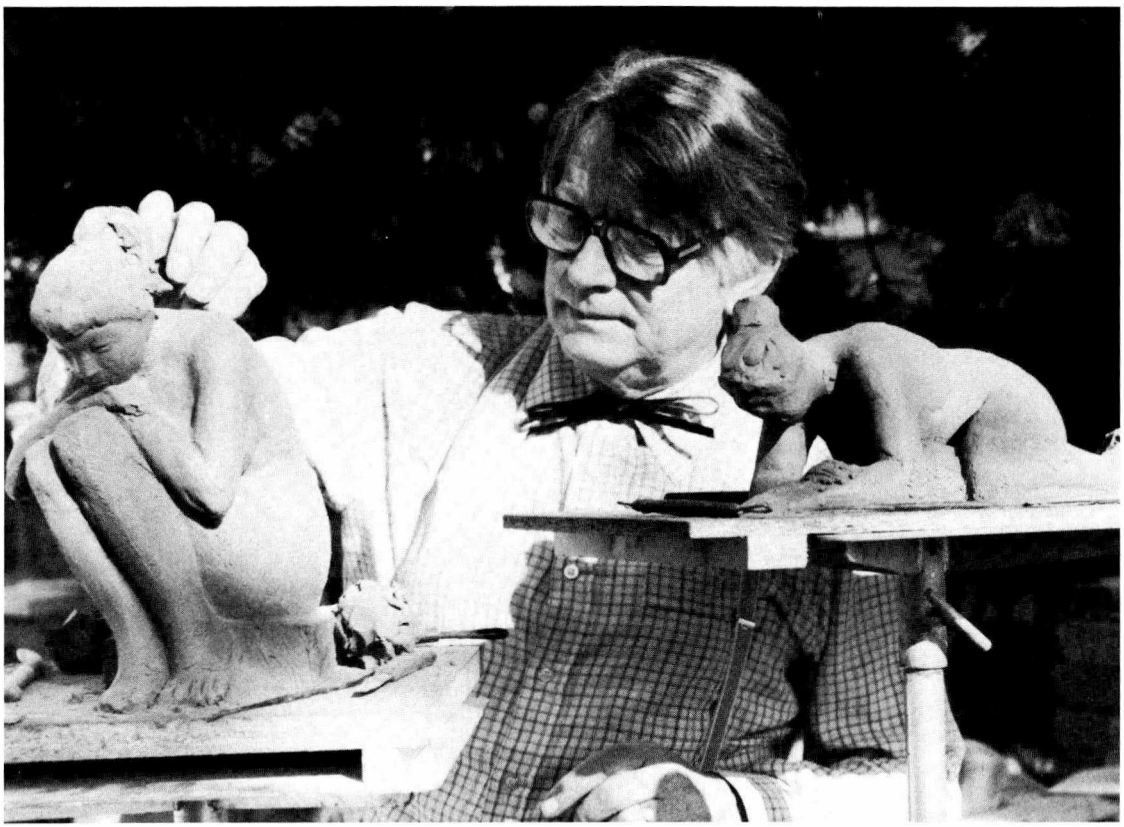
Während eines Spazierganges im Spätsommer südlich des Eichholzhügels entstand die abgebildete Aufnahme. Es reizte mich, die Landschaft auf den Zelluloidstreifen zu bannen, weil in ihr geometrische Formen verborgen sind.

Auf dem sanft abfallenden Hang des Eichholzhügels gedeihen Weizen und Mais. Beim Säen folgte der Landwirt der Fallinie, und da die Maschine für einen gleichmässigen Abstand des Saatgutes besorgt ist, reiht sich in der Nord-Süd-Richtung eine Maisreihe an die andere. Beim Getreidefeld sind die Abstände zwischen den einzelnen Halmen kleiner, und so entstand eine praktisch einheitliche Fläche.
In der Ebene folgen die Felder dem West-Ost verlaufenden Weg. Die Gräser, die am Rande des Feldweges wachsen, und das abgeerntete Getreidefeld sowie der Ackerrand im Vordergrund bilden waagrechte Linien, zu denen die Reihen des Maisfeldes senkrecht stehen. Aus der Beschaffenheit des Geländes ergibt sich dieses kleine geometrische Spiel.
Zu diesen Senkrechten und Waagrechten bilden das kleine Viereck des Römerbrunnens und die beiden kugeligen Kronen der Laubbäume einen Kontrast. Jene setzen, in der Mitte des Bildes in den Himmel ragend, einen deutlichen Akzent in der Linie, die das obere Ende des Eichholzhügels markiert. Zugleich erinnert dieses Geviert daran, dass schon die Römer diese Landschaft gestalteten, Mais war ihnen allerdings unbekannt.
Bei aller Freude an den geometrischen Formen in der Landschaft dürfen wir die Tatsache nicht vergessen, dass der Mensch ein geschichtliches Wesen ist, dem die Aufgabe zufällt, Bestehendes zu übernehmen und nachfolgenden Generationen weiterzugeben. Das Viereck des Römerbrunnens und die Kugeln der Bäume sind ausgezeichnete Mahnmale dieser Lebensweisheit, die man heute allzuleicht verdrängt.
Zur Geometrie gehört auch der Begriff der Unendlichkeit. Aus dem Aufnahmestandort ergibt sich der Eindruck einer grossen, beinahe unendlichen Weite der Felder. Der Gegensatz zwischen dem hellen Getreide- und dem dunklen Maisfeld verstärkt den Eindruck der Weiträumigkeit.
Die Aufnahme entstand um halb zwei Uhr nachmittags. Der Jura war in starken Dunst gehüllt und erscheint trotz der Verwendung eines Teleobjektivs von 135 mm Brennweite als diffuse und diskrete Staffage, die ein klein wenig von den Telefonstangen am rechten Bildrand gestört wird. Doch in unserer Kultur bilden Natur und Technik eine Einheit. Ein unbeschränktes «Zurück zur Natur» ist nicht möglich. Dieser kleine «Klecks» im Bild ist symbolischer Ausdruck dafür. Zugleich ermahnt er uns, die Technik nicht der Natur überzuordnen, die Natur, die Landschaft, nicht zu vergewaltigen, zu verschandeln.



Rainer W. Walter

Fritz Flury — Das Streben nach Perfektion



Fritz Flury beim Modellieren kleiner Aktfiguren.

Früh am Morgen schon dringt regelmässiges Hämmern, der präzise Schlag des Stahls auf den Stein, aus seiner Werkstatt an der Bachtelenstrasse. Und wer abends am Hause vorübergeht, sieht Licht aus dem Atelier leuchten. In der kleinen Einfahrt, die sich zu einem Hof erweitert, stehen Steine aus den verschiedensten Steinbrüchen Europas. Gestapelt liegen vollendete Grabsteine neben andern, die seit Jahrzehnten über einer Grabstätte wachten, an einen Menschen erinnerten, der einst unter uns lebte, verstarb und nun ausschliesslich noch in der Erinnerung seiner Angehörigen und Freunde lebt. Diese Steine werden nicht mehr gebraucht. Das Grab, das sie bewachten, ist aufgehoben, und sie haben Moos und Algen angesetzt. Für Fritz Flury sind sie Erinnerungen an frühere Arbeiten und sichtbare Zeichen der Auseinandersetzung des Künstlers mit dem Stein. Am 26. September 1920 wurde Fritz Flury im Däderiz geboren. Unweit seines Vaterhauses befand sich das Bildhaueratelier Candolla. Als Schüler schon interessierte sich Fritz Flury lebhaft für das, was die Bildhauer taten. Auf dem Schulweg und in der Freizeit beobachtete er sie bei der Arbeit, sah wie sie den Hammer hielten und den Stahl, mit dem sie dem harten Stein die Bilder abrangen, die in ihm lebten. Später treffen wir den jungen Fritz Flury im Atelier in der Freizeit Steine reinigen. Er lernte ihre Strukturen erfassen, fühlte ihre verschieden starken Härten und erfasste ihre Eigenarten. «Ich liebte damals schon die Steine. Mich faszinierten ihre Formen und die verborgenen Möglichkeiten, die sie bargen», erinnert sich heute Fritz Flury. Dem ausgezeichneten Zeichner und Gestalter war es bald klar, dass es für ihn nur einen Beruf gebe, den des Bildhauers. Er mag damals vielleicht von grossen Denkmälern geträumt haben, von künstlerischen Arbeiten, die Generationen zu überdauern vermögen. Die Bearbeitung eines Steines, das Ursprünglichste, das auf unserer Erde anzutreffen ist, bedeutete ihm Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur, in deren Verlauf beide, Mensch und Stein, Unvergängliches und Feststehendes bewirken. In der Bildhauerfirma Candolla absolvierte Fritz Flury seine vierjähri-

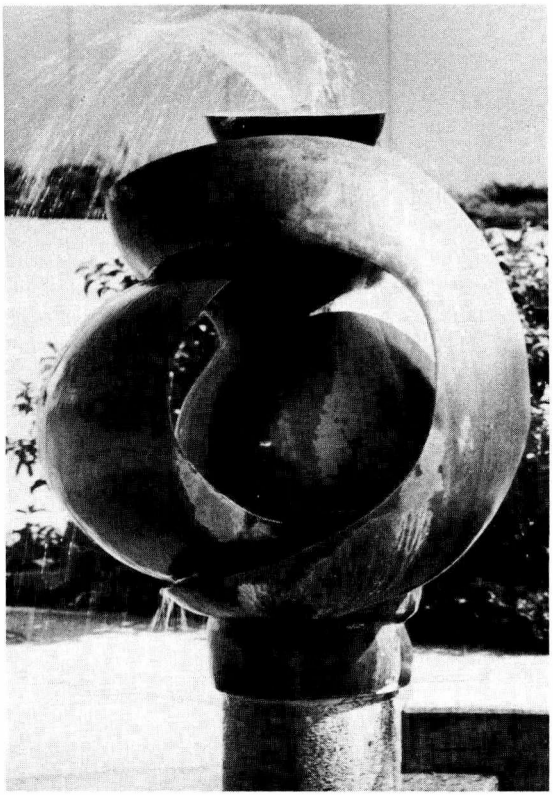


Dursli und Babeli-Denkmal im Park des Parktheaters. Auftrag der Einwohnergemeinde Grenchen, Bronze, 1957.



Aktfigur, Bronze, 1979.


Fritz Lucy
1981

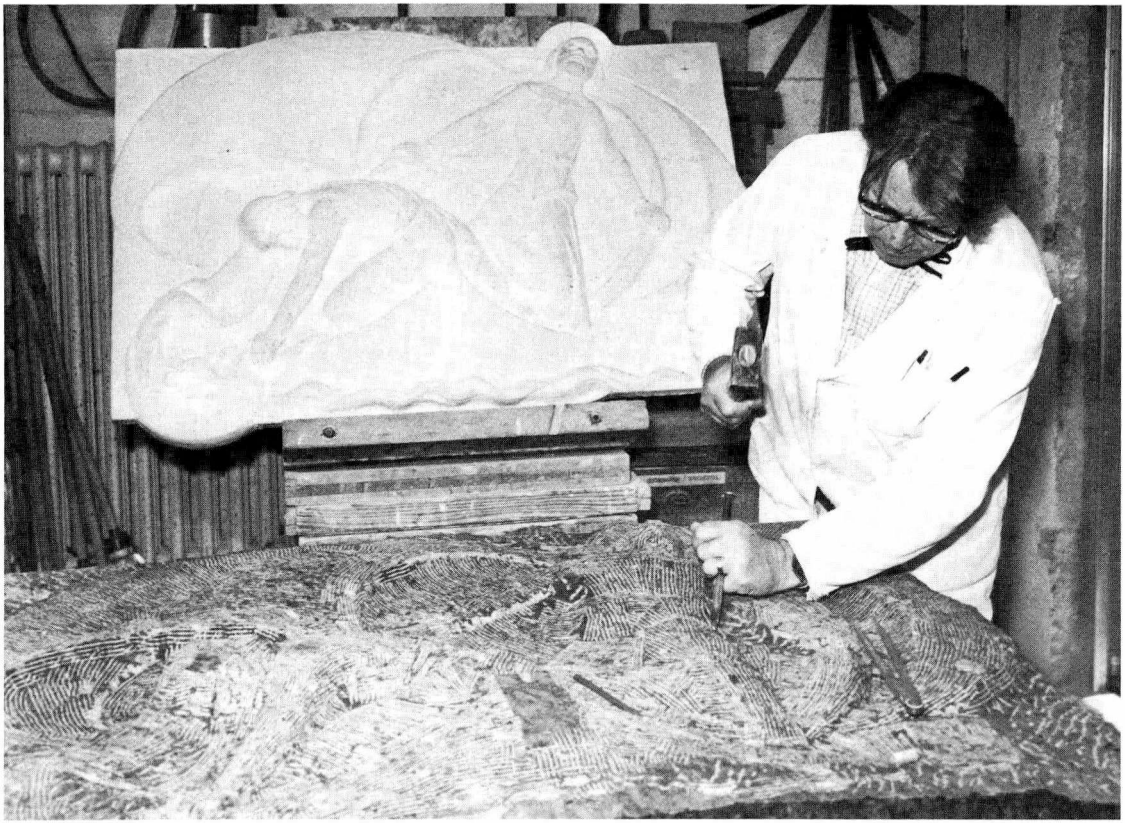


Schulhausbrunnen Lommiswil, Bronze und Stein, 1975. Auftrag der Bürgergemeinde Lommiswil.



Kreuzweg in der St. Josephskapelle von Les Bois.

ge Lehrzeit. Er lernte, den Stein zu behauen, lernte aber auch erfahren, mit welchen Mitteln und welch grosser Arbeit der Steinkünstler seine Vorstellungen im Stein erstehen lassen kann.
1945 wurde Fritz Flury Geschäftsführer der Firma Candolla. Er trug Verantwortung für einen Betrieb und seine Mitarbeiter. Er musste verhandeln, Entwürfe präsentieren, Steine einkaufen und Rechnungen ausstellen. Der ausgelernte Bildhauer und Geschäftsführer Fritz Flury gab sich mit dieser Arbeit, die er höchst seriös und gewissenhaft ausführte, allein nicht zufrieden. In seiner Freizeit besuchte er Zeichnungskurse, liess sich an der Kunstgewerbeschule in Biel und bei Karl Hänny im Modellieren und Zeichnen weiterbilden. Unablässig arbeitete der junge Mann an der Vervollkommnung seines Könnens.
1948 verheiratete sich Fritz Flury. Er wohnte mit seiner Familie an der Gibelstrasse. Hier besass er auch sein Atelier, in dem er an seinem künstlerischen Ausdruck arbeitete, Figuren modellierte und Bronzegüsse vorbereitete. Von 1953 bis 1956 arbeitete er als künstlerischer Leiter des Grabmalgeschäftes Buess in Murten. Viele Kontakte mit Künstlern und mit Architekten führten dazu, dass er sich mit der Grabmalkunst einerseits, aber



Ausführung eines Reliefs in Stein nach ausgearbeitetem Gipsmodell.

auch mit der Wirkung von Kunstwerken auf die Mitmenschen ganz allgemein tief vertraut machen konnte.

Ein Traum wird Wirklichkeit

Fritz Flurys grosser Traum war, selber ein Geschäft führen zu können. Frei zu sein im Gestalten, die Leute mit einer guten Arbeit in einem guten Stein für Qualität zu überzeugen, das schwebte ihm vor. Am liebsten hätte Fritz Flury damals als freier Künstler gearbeitet, hätte nur das schaffen wollen, das ihm allein Freude bereitete. Die Verantwortung der eigenen Familie gegenüber und die realistische Überlegung, dass das Leben eines freien Künstlers und Bildhauers nur wenigen möglich ist, führten dazu, dass er 1956 sein Atelier für Grabmalkunst an der Bachtelenstrasse dank der Unterstützung eines guten Freundes aufbaute. Mit künstlerisch wertvollen und handwerklich akuraten Arbeiten schuf Fritz Flury Wesentliches zur harmonischen Gestaltung unseres Friedhofes. Bekannten und weniger bekannten Verstorbenen setzt er mit seinen Arbeiten letztes Denkmal, schafft Erinnerungen und befasst sich mit dem Wesen der Menschen, die einst waren. Dank seines unablässigen Schaffens, seines feinen

Überzeugungsvermögens trug er bei, dass sich die Grabmalkunst wandelte, künstlerisch besser gestaltet wurde und zugleich ausdrucksstärker.

Künstlerisches Schaffen für die Öffentlichkeit

Es ist nun an der Zeit, dass wir uns etwas eingehender mit den öffentlichen Arbeiten Fritz Flurys befassen. Neben seiner täglichen Arbeit im Atelier setzte er nach wie vor seine ganze ihm verbleibende Zeit für das freie, künstlerische Schaffen ein.

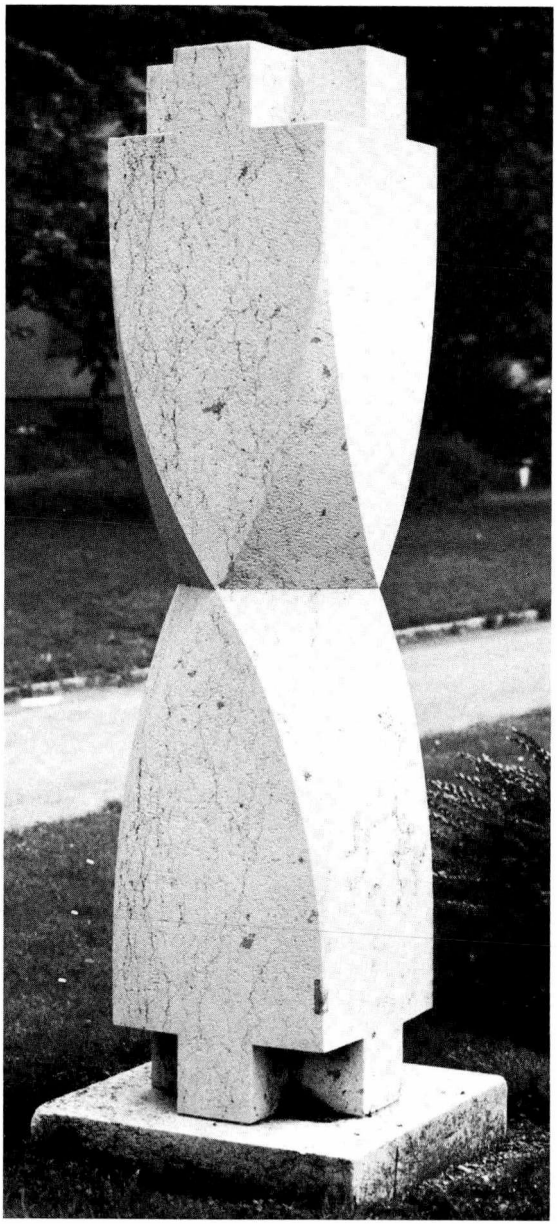
1957 entstand im Parktheater das Denkmal «Dursli und Babeli». Mit diesem setzte er dem berühmtesten Grenchner Liebespaar ein unvergängliches Denkmal. Wenn auch die rührende Geschichte der beiden Liebenden, die einst einen Goethe bewegte und Ludwig van Beethoven zu einer Komposition anregte, heute zu Unrecht weniger mehr lebendig im Bewusstsein der Bevölkerung lebt, mit seinem Kunstwerk überlieferte Fritz Flury sie der Nachwelt.

In den gleichen Jahren entstand am Schulhaus von Malleray ein Steinrelief, das mit seiner Leichtigkeit und seinem Schwung überrascht. Zu erinnern ist an den Schulhausbrunnen von Lommiswil, der mit seiner Schlichtheit und der klugen Ausnützung des Wassers und mit seinem Einbau ins Kunstwerk beeindruckt. Im gleichen Jahre, 1975, entstand auch der Flugplatzbrunnen, der an die Grenchner Flugpioniere erinnert. Hier gelang Fritz Flury das Kunststück, die Wasserkraft derart einzusetzen, dass der Eindruck einer bewegten Propellernabe entstand.

Hoch über die Gräberfelder des stillen Friedhofes von Zuchwil erhebt sich als ewiges Zeichen eine stilisierte Kreuzfigur. Fritz Flury verlieh der überlieferten Form neue Gestalt, die nun kräftig, schützend und zugleich zurückhaltend über den Grabstätten wacht. In ihr widerspiegeln sich des Künstlers Reflexionen über das Werden, wie er es im Schulhausbrunnen von Lommiswil zum Ausdruck brachte, und dem Vergehen des Menschen. Geburt und Tod, die beiden gemeinsamen Stationen eines jeden Menschen, sind die wesentlichen Eckpfeiler im Schaffen und Denken Fritz Flurys



Friedhofplastik in Zuchwil, 1975. Auftrag der Gemeinde Zuchwil.



Grenchner Grenzstein, 1969. Auftrag der Einwohnergemeinde Grenchen.

und fanden ihren starken Ausdruck im 1975 entstandenen Denkmal für die Opfer der Flugzeugkatastrophe von Hochwald. Zur Erinnerung an den Absturz eines englischen Flugzeuges, bei dem gegen hundert Menschen den plötzlichen Tod fanden, liessen die englische Regierung und der solothurnische Regierungsrat ein Erinnerungsmal auf der Absturzstelle errichten. Fritz Flury erhielt diesen Auftrag und gestaltete ein Werk, in dem die Gefühle des Menschen angesichts einer derartigen Katastrophe eindrücklich Gestalt annahmen. Es sei schliesslich daran erinnert, dass der Künstler Fritz Flury einen Grenchner Taler schuf und die beiden Ortszeichen am westlichen und östlichen Eingang Grenchens gestaltete. Es sei auf Wappenscheiben hingewiesen und Auszeichnungsplaketten, die aus Fritz Flurys Werkstatt stammen und eindrücklich sein vielseitiges Können und seine künstlerische Schaffenskraft unter Beweis stellen. Viele reizvolle künstlerisch und grafisch einwandfreie Arbeiten fanden grosse Beachtung.

Die St. Josephskapelle in Les Bois

Unter all den vielen Arbeiten, die Fritz Flury geschaffen hat und die wir in unserer Aufzählung lediglich kurz anzutippen vermochten, nimmt die St. Josephskapelle von Les Bois eine ganz besondere Stellung ein. Im heutigen Kanton Jura gelegen, von dunklen Tannenwäldern umgeben und weiten Pferde- und Kuhweiden, liegt abgeschieden auf einer reizenden Anhöhe unweit der Gemeinde Les Bois der Hof der Familie Luterbacher. Abgeschieden von der lärmigen Umwelt im Unterlande, liessen die Besitzer des Gutes die St. Josephskapelle errichten. Mit der künstlerischen Leitung des Bauvorhabens wurde Fritz Flury betraut. Hier wurde ihm die für einen Künstler einmalige Gelegenheit geboten, sich in seiner Vielseitigkeit voll entfalten zu können, zusammen mit dem Architekten Kurt Kaufmann ein Werk zu gestalten, das schliesslich eine Einheit bilden sollte. Fritz Flury löste die ihm gestellte Aufgabe meisterlich. Angefangen bei den Glasfenstern, über die Kreuzwegbilder aus Bronze bis hin zu den Kerzenstöcken, den eleganten, schweren und symbolstarken, schuf er den



Wandplatte eines Familiengrabes.



Flugplatz-Gedenkbrunnen aus Mont-Blanc-Granit (Findling), 1975.



Denkmal für die Opfer der Flugzeugkatastrophe bei Hochwald, 1975.

Ausdruck des Einzigartigen, Einmaligen. In dieser Einheit der Kapelle von Les Bois widerspiegelt sich Fritz Flurys Kunstempfinden, findet aber auch der Mensch Fritz Flury, der sich dem übergeordneten Auftrag Ewigem zu dienen, unterzog, seinen Ausdruck.

Wer ist Fritz Flury wirklich?

Man begegnet sich jeden Tag, grüsst sich, sieht Arbeiten, die er geschaffen hat. Wer aber ist Fritz Flury wirklich? Eigentlich lebt er zurückgezogen, und wenn er in Gesellschaft ist, stellt er sich und seine Arbeiten nie in den Mittelpunkt. Zurückhaltend leistet er auch in der Öffentlichkeit seinen grossen Beitrag für die Gemeinschaft. Während mehr als 15 Jahren erteilte er an der Volkshochschule Kurse für Modellieren. Hier bot sich ihm die direkte Gelegenheit, sein künstlerisches Denken und sein handwerkliches Können beeinflussend andern weiterzugeben. Zu andern Künstlern pflegt Fritz Flury sehr engen Kontakt. So arbeitete er längere Zeit zusammen mit Dr. Schmucki und Peter Travaglini. Gemeinsam bildeten sich diese Künstler weiter, zeichneten, modellierten und malten. Fritz Flurys grosses Vorbild war Jakob Probst, dessen Arbeiten ihn in frühester Künstlerzeit beeinflussten und bestimmten. Später hatte er Gelegenheit, in der Bronzegiesserei von Mendrisio mit Jakob Probst in engern Kontakt zu treten. Hier lernte er auch Remo Rossi kennen und dessen Arbeiten schätzen. Zu seinen engsten Freunden zählen heute die Künstler Karl Liner und Hans Gartmeier. Das Gespräch mit ihnen, die Diskussion über die Kunst und das, was ein jeder von ihnen geschaffen hat, schätzt Fritz Flury über alles. Als Unteroffizier stellte sich Fritz Flury dem UOV Grenchen während längerer Zeit als Patrouillenführer zur Verfügung, und jedermann in Grenchen weiss, dass er umsichtig als Umzugschef der Fasnacht amtet. Die Fasnacht und ihre Tradition bedeuten Fritz Flury sehr viel. Als Umzugschef eher im Hintergrund arbeitend, ist es sein Ziel, das grosse Fasnachtsspektakel auch künstlerisch und qualitativ auf ein immer höheres Niveau zu bringen. Dass der Fasnachtsumzug in Grenchen

grosse Beachtung findet, ist nicht zuletzt den Anstrengungen Fritz Flurys zuzuschreiben.
Fritz Flury ist ein vielseitig musisch begabter Mensch. Es verwundert deshalb nicht sonderlich, dass er in der Musik Ausgleich und zugleich Erweiterung seines Kunstschaffens findet. Zuerst im Cäcilienverein unter Fritz Jenny und seit Jahren im Liederkranz beteiligt sich Fritz Flury an Proben und Aufführungen. An zahlreichen Ausstellungen wurden in der Watch Cottage, Gümligen, in der Kogal Galerie in Bern, in der City-West in Bern, in den Fabrikgebäuden von Walter Blösch, in der Bären-Galerie, Seedorf, und jüngst in der Noodlebärg-Galerie Basel seine Arbeiten ausgestellt. Gegenwärtig arbeitet Fritz Flury am Beitrag der Stadt Grenchen zum Jubiläum der 500-Jahrfeier des Kantons Solothurn, und die durchdachten Entwürfe geben Gewähr, dass Grenchen einen einzigartigen Beitrag leisten wird.

Auf knappem Raum haben wir hier viele Details, einzelne Facetten des Menschen und Künstlers Fritz Flury zusammengetragen und ausgearbeitet. Sie sollen den Zugang zu ihm und seinem Werk erleichtern, sollen die verschiedenen Seiten seines Schaffens erhellen und beitragen, einen Künstler zu verstehen, der gewissenhaft und zurückgezogen seiner Arbeit nachgeht und stets nach Perfektion, Qualität und dem gültigen Ausdruck im kleinen und grossen strebt, der sich auf unerhört sympathische Art mit seinen Besuchern auseinandersetzt und alles, was um ihn sich bewegt, zu ergründen sucht und behutsam jegliche Wesenheit schützend bewahrt.
Wenn früh am Morgen schon das regelmässige Hämmern, der Schlag des Stahls auf Stein, aus seiner Werkstatt dringt, dann arbeitet Fritz Flury, um sein Ziel als Mensch und Künstler zu erreichen. . .

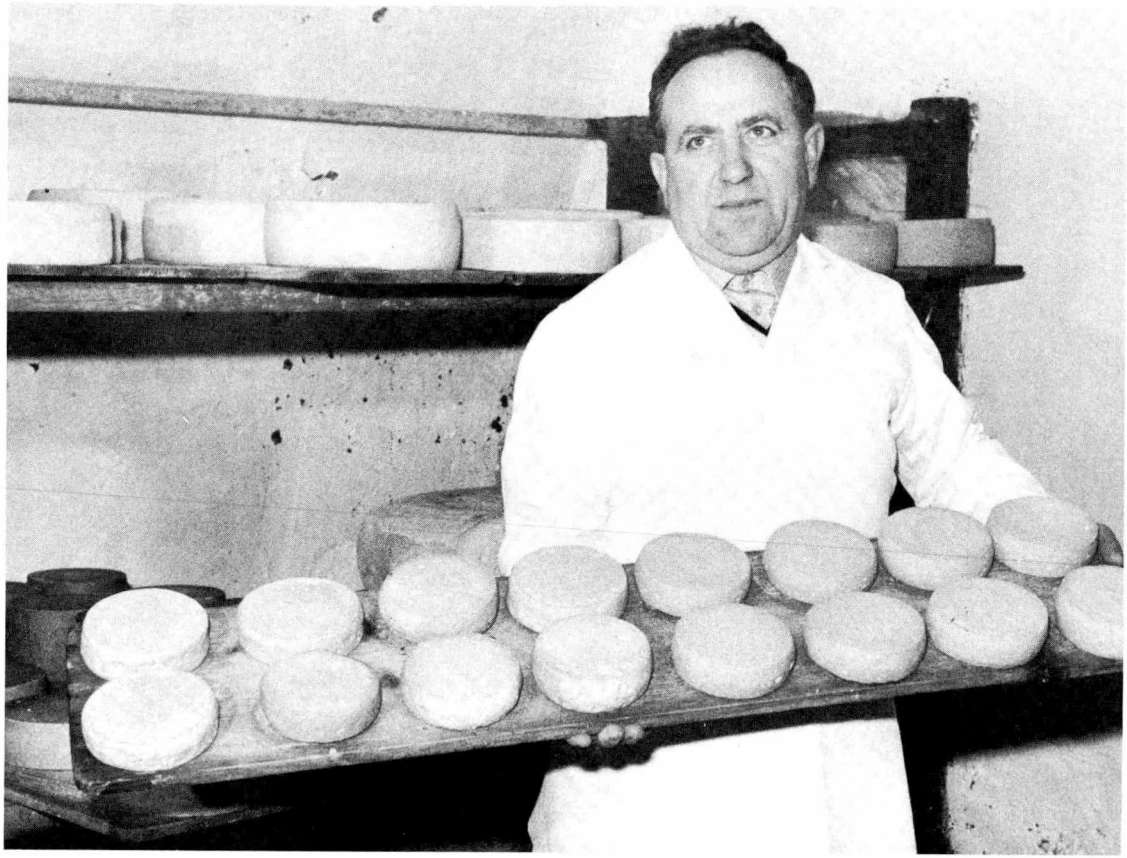


Fritz Flury beim Entwerfen neuer Arbeiten.

Gerald Lechner

«Grenchner Schibli» — eine Spezialität mit Löchern

Käsermeister Walter Lüthi mit einem Brett «Grenchner Schibli».



Grenchner Spezialitäten pflegen der Zeitmessung gewidmet, auf irgendeine Art mit Rädern verbunden zu sein und auf jeden Fall «zu laufen». Es gibt aber eine Grenchner Spezialität, die wohl von einem gewissen Zeitpunkt an zu «laufen» beginnt, aber trotz ihrer runden Form nichts mit Uhren und schon gar nichts mit Maschinen oder Rädern zu tun hat. Feinschmecker unter den Käseliebhabern sind orientiert: Wir sprechen von den «Grenchner Schibli» des Käsermeisters Walter Lüthi, einer speziellen Sorte aus dem Angebot der Molkerei Lüthi (Solothurnstrasse 6 und Däderiz 6), die reissenden Absatz findet und gar nicht in ausreichender Menge hergestellt werden kann.

Nach dänischem Vorbild

Wer die «Grenchner Schibli» kennt, dem braucht ihre Eigenart, ihr Geschmack nicht erst beschrieben zu werden — was sowieso ein schwieriges Unterfangen ist. Auch Walter Lüthi, nach den Geschmackskriterien seiner «Schibli» befragt, schüttelt ratlos seinen Kopf: «Den Geschmack einer bestimmten Käse-Spezialität kann man nicht schildern — den muss man auf der Zunge und im Gaumen erfahren».

Das Rezept möchte Walter Lüthi auch nicht verraten, immerhin lässt er sich entlocken, dass den «Schibli» ein dänisches Vorbild zugrunde liegt, das er bei einem Aufenthalt in Dänemark kennen



Im Keller an der Solothurnstrasse reifen neben den eigenen Spezialitäten auch andere Käsesorten von hoher Qualität.

und schätzen lernte. Die Herstellung erfolgt nach dem Säuerungs-Prinzip, hat mit Mikro-Bakterien und Säuerungs-Kulturen zu tun und ergibt ein typisches Aroma. «Genauso wichtig wie die eigentliche Produktion», betonte Walter Lüthi, «ist die Pflege. Und sie ist gerade bei meinen Schibli sehr arbeitsintensiv: Der 300-g-Laïb wird jeden Tag mit leichter Salzlösung gewaschen, ehe er dann bei einem bestimmten Reifegrad in den Verkauf kommt».

Auch noch andere Spezialitäten

Walter Lüthi freut sich natürlich sehr, dass seine «Grenchner Schibli» bei der Kundschaft so gefragt sind. Stolz ist er zu Recht aber auch auf andere Spezialitäten, die nicht weniger Anklang finden. Etwa auf die «Gränchner Chäsli» nach Typ Bergkäse, die er in 1500-g-Laiben herstellt. Und natürlich auf sein Yoghurt mit Früchte-Beigaben, das schon eingeschworene Yoghurt-Gegner in Yoghurt-Liebhaber verwandelte. Die Milch zu diesen Lüthi-Spezialitäten kommt übrigens ausschliesslich aus der Region Grenchen.

Nicht aus der Region Grenchen kommt Walter Lühti selbst. Er ist selbstverständlich . . . ein Emmentaler. In Röthenbach, seinem Geburtsort, absolvierte er eine Käserlehre «auf Emmentaler», liess sich dann in einem Sonderlehrgang auch auf Weichkäse schulen, bildete sich in Deutschland weiter fort und war — schon als Käsermeister — einige Zeit in Dänemark. Ziemlich genau ein Jahrzehnt lang wirkt er nun in Grenchen.

Lob der Kundschaft

«Unsere Kunden verstehen sehr viel von Käse», meint Walter Lüthi, «sie wissen genau Bescheid über Qualität und Unterschiede und sie beweisen, dass nach wie vor ein recht grosses Bedürfnis nach erstklassigem Käse vorhanden ist.» Qualität hängt im übrigen weitgehend auch von der Pflege ab. Walter Lüthi kauft — von den eigenen Spezialitäten abgesehen — seinen Käse relativ jung ein und lässt ihm dann bis zur Reife sorgfältige Pflege angedeihen. Raclette-Käse muss zum Beispiel zweimal pro Woche gekehrt und gewaschen werden, Emmentaler verlangt regelmässiges Einreiben einer Salzlösung mit Bürsten. Wichtig sind auch gute Lagermöglichkeiten, soll doch immer die gleiche Temperatur und eine bestimmte Feuchtigkeit herrschen. Walter Lüthi verfügt in Blumenstein über einen ausgezeichnet geeigneten Felsenkeller und in Dotzigen und Grenchen über weitere gute Lagerkeller.
So ist es kein Wunder, dass sein Käse sehr geschätzt wird. Voran die «berühmte» Fondue-Mischung, der Lüthi-Raclette-Käse, aber auch Berner-Oberländer- und Bündner-Spezialitäten — und natürlich die «Grenchner Schibli», von denen es leider viel zu wenige gibt...

Hans Kaufmann

Plinius in Grenchen

In der Stadtbibliothek Grenchen steht ein schöner Teil der heute als wichtig erachteten unvergänglichen Schätze der Weltliteratur den Benützern zur Verfügung. Keinem Forscher würde es aber einfallen, hier (oder in anderen Volksbibliotheken) nach noch so kleinen ungehobenen literarischen Schätzen zu fahnden, denn die Bibliothek bewahrt keine über lange Zeit hin unbeachtete Kodizes auf, die in den Archivbibliotheken Aussicht auf die Entdeckung verlorener Literatur bieten können.

Von vielen Büchern wissen wir, dass sie verloren sind, sei es, weil das Erhaltene als Torso kenntlich ist (wie bei den grossen Geschichtswerken des Römers Cornelius Tacitus), sei es, weil wir indirekte Hinweise besitzen. Die Gründe solcher Verluste sind mannigfaltig; immer deuten sie darauf hin, dass diese Literatur, die uns heute wertvoll wäre, zu Zeiten eben nicht geschätzt wurde. Manchmal hat sich ein Buch zufällig, der Vernachlässigung zum Trotz, erhalten. Gross ist jeweils die Freude an jedem Wiederfinden, seit den Zeiten der Renaissance.

Neben der Hälfte der taciteischen Geschichtswerke hatte u.a. ferner Zeitgeist auch einen Teil der Briefe des jüngeren Plinius verworfen, und zwar gerade jenes jetzt so berühmte 10. Buch, den Briefwechsel mit Kaiser Trajan, der eines der frühesten profanen Zeugnisse vom jungen Christentum überliefert. Nur ein spät wieder aufgefundener Kodex Parisinus, im 6. Jahrhundert geschrieben, dann aber doch wieder verschollen, hat den säkularen Bogen zu den zu Archetypen gewordenen zwei Drucken des Jahres 1502 gespannt. Archetypen nennen wir die ältesten Zeugnisse eines literarischen Textes, über die hinaus die Forschung nicht mehr kommt.

Hypnotisch gebannt starren wir auf die wenigen Lichtspuren, die früher vertane Literaturgüter im Dunkel zurückgelassen haben. Besonders aufreizend (trotz der diffusen Lichtschwäche) scheinen sie, wenn der Verlust andauert. Gebannt starren wir in Gustav Freytags Roman «Die verlorene Handschrift» auf solch fiktive schwache Lichtspur des verlorenen Tacitus. Freytag wollte in diesem Roman die Arbeit deutscher Gelehrter vorstellen; exponierte Wissenschaft war im Zeitpunkt der Veröffentlichung (1864) eben die Philologie, nicht wie heute Physik, Chemie, Medizin. Das Interesse wird auf die historische Ergriffenheit, auf die Aussagemöglichkeiten der Überlieferungsgeschichte, reduziert, wenn sich der Schatz, wie im Falle des Briefwechsels des Plinius mit Trajan, wieder gefunden hat. Die Überlieferungsgeschichte zeigt den literatur- und kulturhistorisch Interessierten, welche Autoren in gewissen Epochen gelesen wurden und mithalfen, das geistige Bild einer Zeit zu prägen.

Vom 10. Buch des jüngeren Plinius schien bisher ein einziges Lichtlein im Dunkel der Nacht von vor 1502, eine Erwähnung beim Geschichtsschreiber

Flodoard von Reims aus dem 10. Jahrhundert, von der wir nicht wissen, ob sie vom Kodex Parisinus her ihren schwachen Glanz erhalten habe oder von einer anderen Quelle, die sowohl nach Paris wie nach Reims geleuchtet hatte.
Als der Grenchner Stadtbibliothekar kürzlich antiquarisch eine deutsche Übersetzung der «Legenda aurea» von Jacobus de Voragine kaufen konnte, schenkte er diese der Bibliothek, weil in Grenchen bisher wenig für die Liebhaber alter Legendenliteratur vorhanden war und weil sein privates Büchergestell hoffnungslos überfüllt ist. Zeit und Lust, die über tausendseitige Legendensammlung sofort zu lesen, hatte er nicht; aber ohne ein wenig zu blättern wird ja kein Buch an die katalogisierende Mitarbeiterin weitergegeben. Dass bei dieser Durchsicht das Auge im Register am Hinweis auf den jüngeren Plinius haften blieb, war Zufall. Der Rückgriff auf die im Register bezeichnete Textstelle war nicht mehr zufällig, wusste der Bibliothekar doch um die Dürftigkeit der Plinius-Überlieferung im Mittelalter.
Es scheint, dass diese Textstelle ein bisher übersehener Lichtpunkt ist, der vom jüngeren Plinius her durch das Dunkel flimmert. So kann es hin und wieder einem Astronomen ergehen, wenn ihm plötzlich auf lange belichteter Photoplatte ein unbekanntes Sternchen 15. Grösse in längst vertrauten Räumen des Firmamentes bewusst wird. Im Kapitel über den heiligen Ignatius (de sancto Ignatio) findet sich folgende Stelle: «Nicht lange danach empfing der Kaiser (Trajan) Briefe von dem jüngeren Plinius; der lobte die Christen sehr, die der Kaiser zu töten geboten hatte. . .» Der lateinische Originaltext in der Legenda aurea lautet in Drucken des 15. Jahrhunderts: «Cum autem tyrannus quasdam litteras recepisset in quibus plinius secundus christianos quos imperator occidi iusserat plurimum commendabat. . .»
Die Legenda aurea ist lange vor der Wiederentdeckung des Kodex Parisinus, der das 10. Buch der Pliniusbriefe bis zum Jahre 1502 konservierte, geschrieben und auch schon 32 Jahre vor den jetzt archetypischen Imprimaten gedruckt worden. Die Frage, ob dieses Pliniuszitat auf den Kodex Parisinus oder auf die Erwähnung bei Flodoard von Reims zurückgeht (oder hinter beide zurück oder gar auf anderen Überlieferungsstrom), kann aus der kurzen Erwähnung wohl kaum beantwortet werden.
Dass der Übersetzer der jetzt in der Stadtbibliothek Grenchen stehenden Legenda aurea (Richard Benz, Heidelberg 1925) den Plinius secundus mit «jüngerem Plinius» übersetzt, ist objektiv richtig, bewusstseinschronologisch gesehen aber falsch. Beiden Plinii ist der Beiname «secundus» eigen, und die Unterscheidung des jüngeren vom älteren gelang dem nachantiken Bewusstsein erst durch Johannes de Matociis im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts, mehr als ein halbes Jahrhundert nach der Niederschrift der Legenda aurea durch den Genuesen Jacobus de Voragine.

Die Textstelle nährt die Hoffnung, dass immer wieder ein Auffinden von Vermisstem möglich ist, wenn auch nur als bescheidener Hinweis. Noch ist die Hälfte des Tacitus verloren, und die Entdeckung von Ciceros Schrift «De re publica» durch Angelo Mai, der Bibelfund Konstantin von Tischendorfs im Katharinenkloster am Sinai und die Entdeckung der Schriftrollen von Qumran am Toten Meer waren säkulare Sternstunden.

Bruno Meier

Ferienspass mit Ferienpass

Unter diesem Motto wurde in den Herbstferien 1979 und nun wieder 1980 in Grenchen erstmals eine Aktion gestartet für Kinder und Jugendliche, die ihre Ferien zuhause verbrachten. Was auch schon in vielen andern Schweizer Städten mit Erfolg durchgeführt wurde, kann in Grenchen direkt als Hit bezeichnet werden.

Wie kam es zu dieser Aktion?
Im Frühsommer 1979 und 1980 kamen auf Anregung des Sozialamtes verschiedene Freiwillige zu einem ersten Planungshöck zusammen. Gestützt auf Unterlagen anderer Städte (1980 auch aufgrund eigener Erfahrungen) versuchte man, ein auf Grenchner Verhältnisse zugeschnittenes Programm auf die Beine zu stellen. Um zielgerichtete Angebote vermitteln zu können, stellte sich zuerst die Frage, welche Hauptaufgaben die Aktion Ferienpass erfüllen sollte.

Aktive — selber gestaltete Freizeit
Als Hauptpunkte der Ferienpassaktion wurden folgende Richtlinien festgehalten: Die Angebote sollen den Schülern und Jugendlichen ermöglichen, eine aktive und sinnvolle Ferienzeit zu erleben. Der einzelne Teilnehmer soll selber bei möglichst vielen Angeboten seine eigene Initiative voll entfalten können und es soll zur Selbsttätigkeit angeregt werden. Auf reine «Konsum-Veranstaltungen» soll verzichtet werden. Neben dem eigenen Erleben soll auch das Erlebnis in der Gruppe — mit allen Problemen der sozialen Integration — angestrebt werden. Die verschiedenen Angebote sollen Anregungen mitgeben, die dann selber auch in der Freizeit weiter verwertet werden können. Es sollen einerseits Veranstaltungen für alle Altersstufen gemeinsam angeboten werden. Noch wichtiger ist anderseits, dass verschiedene Angebote jeweils einer einzelnen Altersstufe gemäss durchgeführt werden können.
Dass natürlich auch noch darauf geachtet wurde, dass die Ferienpässe zu einem möglichst günstigen Preis abgegeben werden konnten, sei am Rande noch erwähnt.

Die Ressortleiter an der Arbeit
Nachdem die Grundsätze klar waren, begann die Zeit der Detailplanung. Je ein Verantwortlicher bereitete für die folgenden Ressorts einen Programmvorschlag vor: Spiel- und Sportnachmittage, für unsere Kleinen, Wanderung und Exkursion, Bastel- und Werkkurse, Besichtigungen, Spezielle Angebote für Jugendliche (ab etwa 13 Jahren).
In weiteren gemeinsamen Sitzungen wurden die verschiedenen Vorschläge vom Gesamtteam begutachtet und zur Detailplanung freigegeben. Für die Gesamtkoordination und Information musste gleichfalls ein arbeitsfähiges Team eingesetzt werden.



70 Kinder bastelten Räbeliechtli . . .



. . . und zogen mit ihnen durch den Abend.

Helfer gesucht, Helfer gesucht!

1979 wurden 30 verschiedene Angebote ins Programm aufgenommen. 1980 waren es bereits deren 40! Für alle diese Angebote brauchte es organisationsfreudige Helferinnen und Helfer! 1979 waren in der Durchführungszeit 85 Helferinnen und Helfer zusammen 865 Stunden im Einsatz; 1980 wendeten 102 Freiwillige 705 Stunden praktische «Präsenzzeit» auf.

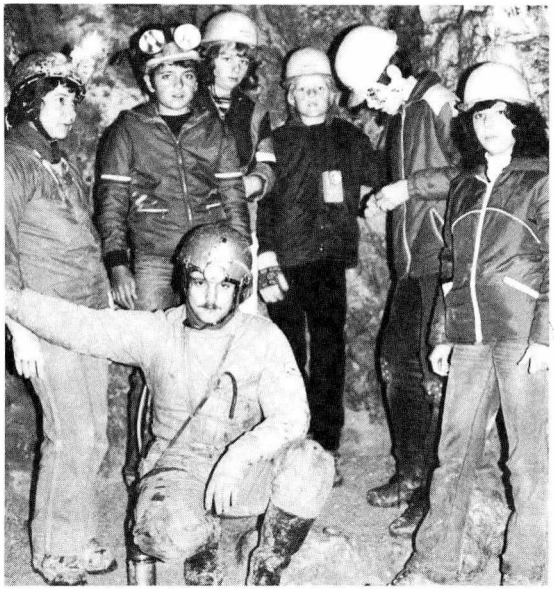
Woher die vielen Leute, die sich für diese Idee so voll einsetzten? Neben den Mitarbeiter/innen aus der Arbeitsgruppe Ferienpass (15 Leute) wirkten Helfer aus verschiedensten Institutionen und Gremien mit: Über 40 Helfer rekrutierten sich aus Vereinen und gemeinnützigen Institutionen: sie brachten den Kindern u.a. auch ihre Vereinstätigkeiten näher (so z.B. Judo, Fussball, Trampolinspringen, Leichtathletik, Minigolf, Schach, Boccia, Tennis, Tierlitag etc.). Gut 30 Mitarbeiter/innen aus der Verwaltung, aus Industrie und Gewerbe eröffneten den Schüler/innen verschiedenste interessante Möglichkeiten, so z.B. Besichtigungen von Bäckereien, Flugplatz, Mecaplex, Museum, Schmelzidruckerei, Coop-City-Blick undsofort. 8 Lehrinnen und Lehrer boten verschiedene z.T. bis 3 Tage dauernde Kurse an, so z.B. Papierfalten, Emaillieren, Modellieren, Fotographieren, Metall- und Holzbearbeitung, Modellflugbau, Räbeliechtlischnitzen usw.

An den verschiedenen Spielnachmittagen, meistens auf den bestehenden Kinderspielplätzen durchgeführt, konnten spontan etwa 15 Helferinnen und Helfer engagiert werden. Teils waren es Mütter von mitmachenden Kindern, teils Jugendliche, die einfach den Plausch hatten am Mithelfen.

Alles in allem: Ein Gemeinschaftswerk, getragen vom Idealismus und der Freude von jüngeren und älteren freiwilligen Helferinnen und Helfern, denen an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen sei.



Andächtige Zuhörer, wenn Trudi Banz Märchen erzählt.



Expedition ins Nidleloch . . .



Besichtigung der Druckerei Schmelzi . . .



. . . oder Blick vom Coop-City-Hochhaus: Interessant wars immer!

Nur ein kleines Defizit

1979 wurde von den teilnehmenden Kindern bis zu 8 Jahren ein Betrag von fünf Franken, von den ältern zehn Franken für den Ferienpass verlangt. Neben diesen Einnahmen (270 verkaufte Ferienpässe) musste die Gemeinde nur noch ein kleines Defizit übernehmen.

Im Jahre 1980 wurden die Beträge leicht erhöht (sechs und 12 Franken), wobei aber zusätzlich einerseits der Gratiseintritt in die Schulschwimmhalle und anderseits ein «Generalabonnement» für die Busbetriebe Grenchen und Umgebung eingeschlossen war! Vielen sind sicher in den Herbstferien 1980 verschiedene «Ferienpass-Kinder» aufgefallen, die einfach einmal eine «Runde BGU» genossen!

Einige interessante Zahlen

Alter der Kinder, die den Ferienpass kauften: 4–6 Jahre: 47; 7–9 Jahre: 88; 10–12 Jahre: 78; 13 und älter: 51. Dies zeigt, dass sich alle Altersstufen vom Ferienpass angesprochen fühlten.

«Spitzenreiter» der Anlässe waren 1980: Suppen- und Spieltag im Eusebiushof: 120 Kinder; Kasperlitheater: 120 resp. 70; Dschungelnachmittag: 120 Kinder; Disconachmittag (für Grössere): 294 Jugendliche.

Genauso intensiv wurde aber auch bei «kleineren» Veranstaltungen gewirkt. Höhlenexpeditionen Nidleloch: 28 resp. 25 Kinder; Formen mit Ton: 25; Trampolinspringen 32; Räbeliechtlibasteln und Umzug 70; Basteln mit Naturmaterial: 64; Besichtigung Flugplatz: 45, Mecaplex 26, Schmelzi-



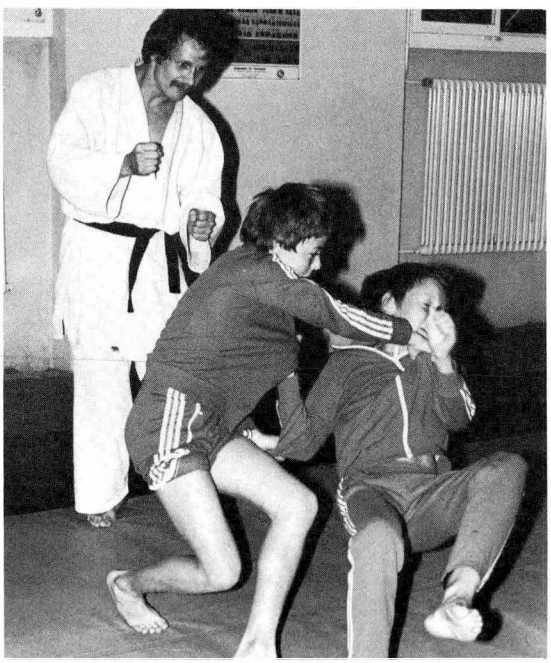
Mit Schach fängt man am besten früh an.



Auch der Sport kam zu seinem Recht: Trampolinspringen . . .



Geländelauf . . .



. . . und Judo machen Spass!

druckerei: 66. An den verschiedenen Spielnachmittagen (Lingeriz und Kastels) waren total 273 Kinder dabei.

Wie geht es weiter?

Dass der Ferienpass einem echten Bedürfnis der Kinder entspricht, das zeigen ja die vorliegenden Zahlen und Bilder klar auf. Sicher wird also auch 1981 und in den folgenden Jahren die Aktion «Ferienspass mit Ferienpass» wieder durchgeführt werden. Daneben wären aber in der Stadt Grenchen noch verschiedene Einrichtungen resp. Aktionen nötig, um den Kindern — aber auch den Erwachsenen — den so dringend nötigen Spielraum zum Spielen, Zusammensein, Festen — einfach zum SEIN — zu gewährleisten.

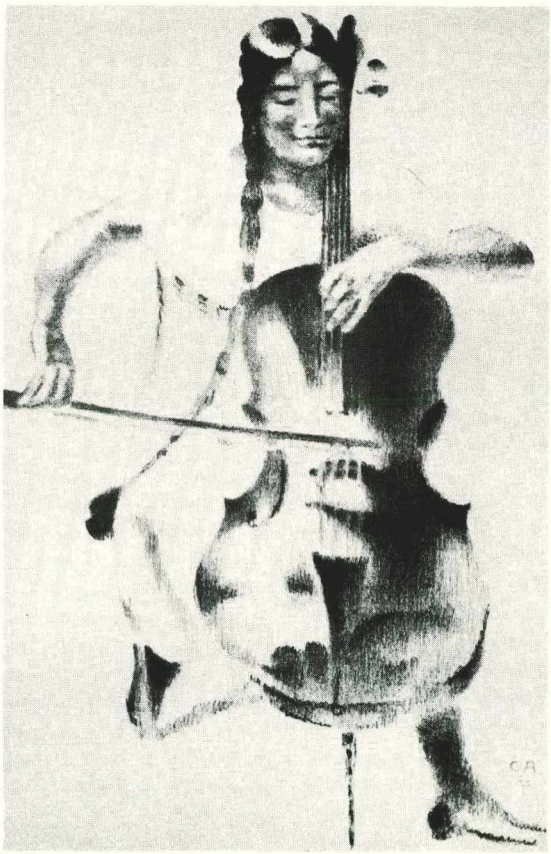
- Der Ausbau von weiteren Spielplätzen ist geplant und wird hoffentlich auch 1981 speditiv und unter Einbezug der Quartierbevölkerung weitergeführt werden können.
- Die Schulhausplätze — vor allem aber auch die Schulsportplätze — sollten ebenfalls attraktiv und zur Eigeninitiative auffordernd ausgebaut werden.
- Das Stadt-Zentrum auf dem Marktplatz sollte endlich den entscheidenden Schritt vorwärts machen, damit auch IN unserer Stadt lebendiger Raum erhalten bleibt.
- Die Eltern in den Quartieren sollten vermehrt versuchen, sich auch in ihrem Quartier für mehr brauchbaren Spiel- und Freiraum einzusetzen (Parkplätze für Spiele freimachen, ungenutzte Wiesen für die Anwohner zur Verfügung stellen usw.).
- Die bereits erarbeitete Vorlage der Wohn- und Spielstrassen sollte baldmöglichst auch praktisch umgesetzt werden können.

Einiges ist schon getan oder im Tun. Einen Schritt vorwärts geht es aber meistens nur durch eine gemeinsame, praktische Tat!

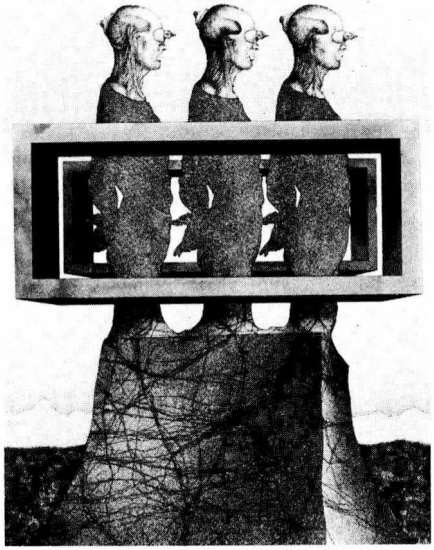
Rainer W. Walter

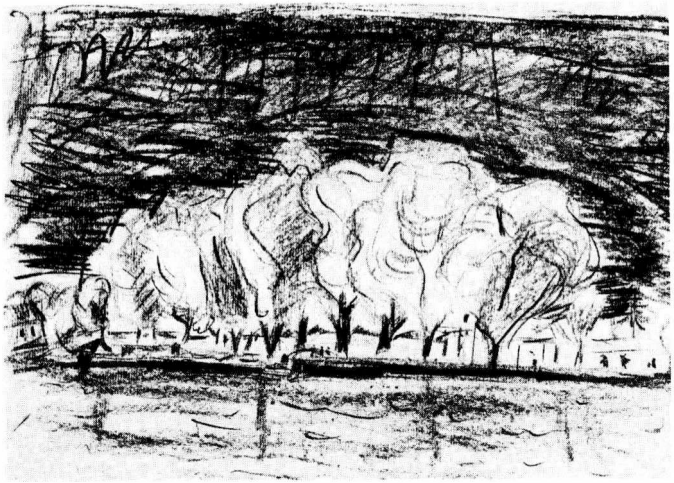
Bedeutender Zuwachs für die Grenchner Kunstsammlung

Zahlreiche glückliche Umstände führten dazu, dass die Kunstsammlung unserer Stadt im Jahre 1980 einen unerwartet grossen Zuwachs verzeichnen konnte. Sowohl in qualitativer als auch in mengenmässiger Hinsicht darf dieser Zuwachs als höchst bedeutungsvoll gewichtet werden. Neben den Ankäufen durch den Stiftungsrat «Kunsthaus Grenchen» und der Kulturkommission konnten zahlreiche grosse Schenkungen entgegengenommen werden. Heute kann festgestellt werden, dass die städtische Kunstsammlung dank einer konsequenten Ankaufspolitik, aber auch dank der Zuwendungen durch Private, Institutionen und Künstler in jeder Beziehung in der Lage ist, einen repräsentativen Querschnitt durch das Kunstschaffen in der Region und speziell das zeitgenössische grafische Werk zu vermitteln.



Cuno Amiet: Lithographie. Aus der Sammlung der Jahresblätter der schweizerischen GSMBA.





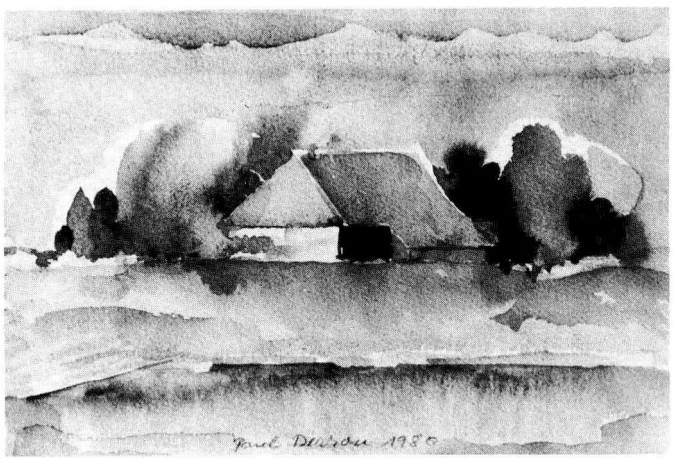
Franz Anatol Wyss. Anschaffung durch Stiftungsrat mit finanzieller Beteiligung des Regierungsrates (oben links).

Roman Candio. Der Künstler Franz Anatol Wyss. Geschenk des Künstlers (unten links).

Heinz-Peter Kohler, Biel. Zeichnung aus der Sammlung von 240 geschenkten Arbeiten des Künstlers (oben rechts).

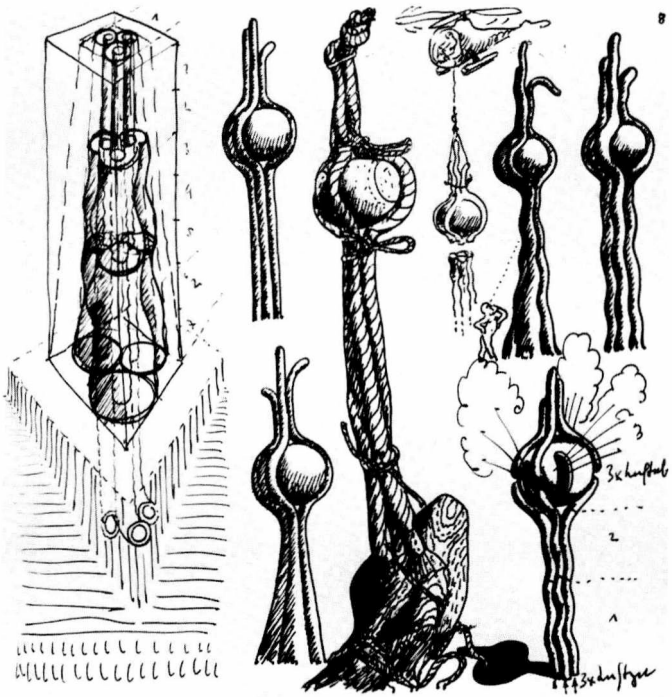
Paul Derron: Aquarell. Anschaffung der Kulturkommission. (unten rechts).







Jean-Pierre Häni: Farbstiftzeichnung. Anschaffung der Kulturkommission.



Peter Travaglini. Eine von 36 Zeichnungen zum Kunstwerk bei der ETA SA. Geschenk der ETA SA.

Bedeutende Schenkungen

Unserem Kustos Toni Brechbühl gelang es, von der Schweizerischen GSMBA die druckgrafischen Jahresblätter aus den Jahren 1906 bis 1962 zu erhalten. Darunter befinden sich Arbeiten von Cuno Amiet, Ferdinand Hodler, Edouard Vallet, Albert Schnyder, René Auberjenois und vieler anderer Künstler, welche die Kunstszene unseres Landes massgebend beeinflussten. Mit der Aufnahme dieser Sammlung in den Kunstbesitz unserer Stadt konnte eine wesentliche Lücke geschlossen werden. Peter Travaglini schenkte der Kunstgesellschaft eine Plastik, die nun ebenfalls in der städtischen Kunstsammlung eingefügt ist, und Roman Candio übergab ein Bildnis des Solothurner Grafikers Franz Anatol Wyss. Die Eta SA schenkte der städtischen Kunstsammlung 37 Blätter Peter Travaglinis. Es handelt sich dabei um sämtliche Studien und Vorarbeiten, die dann zur grossen Travaglini Plastik vor dem neuen Fabrikationsgebäude der Eta führten. Auf diese Weise kann der Entstehungsprozess eines Kunstwerkes aufgezeigt werden, das in der Stadt beachtliches und positives Echo auslöste. Eine ganz besondere Schenkung konnte die Sammlung von

Heinz-Peter Kohler

entgegennehmen. Der 1935 in Biel geborene bedeutende Künstler unserer Gegenwart übergab der städtischen Kunstsammlung ein Oeuvre von 240 Blättern. In diesem widerspiegeln sich die verschiedenen Schaffensperioden eines Künstlers,

der mit seinem Schaffen zu den Urfragen des Menschseins vorstossen will. Heinz-Peter Kohlers Werk ist sehr umfangreich, wobei seine Aquarelle seinen Ruf als Maler und Künstler begründeten. Grenchen darf sich glücklich schätzen, einen Querschnitt durch das bisherige Werk des Bieler Künstlers zu besitzen, das als einzigartig bezeichnet werden darf und muss.

Ergänzungen der Sammlung

Mit finanzieller Unterstützung des Solothurner Regierungsrates erwarb der Stiftungsrat «Kunsthaus Grenchen» im Jahre 1980 umfangreichere Sammlungen von Werken der beiden Solothurner Künstler Franz Anatol Wyss und Max Kohler. Mit diesen Anschaffungen konnte die bereits vorhandene Sammlung von Arbeiten der beiden Künstler auf wertvolle Art ergänzt und erweitert werden. An verschiedenen Ausstellungen und dem Weihnachts-Kunstmarkt erwarb die Kulturkommission Arbeiten der Künstler Paul Derron, Heinrich Bürkli, Jean-Pierre Häni, Fischlin, Carlo Dominiconi, Marcel Niederhauser, Ueli Studer und Buffile.

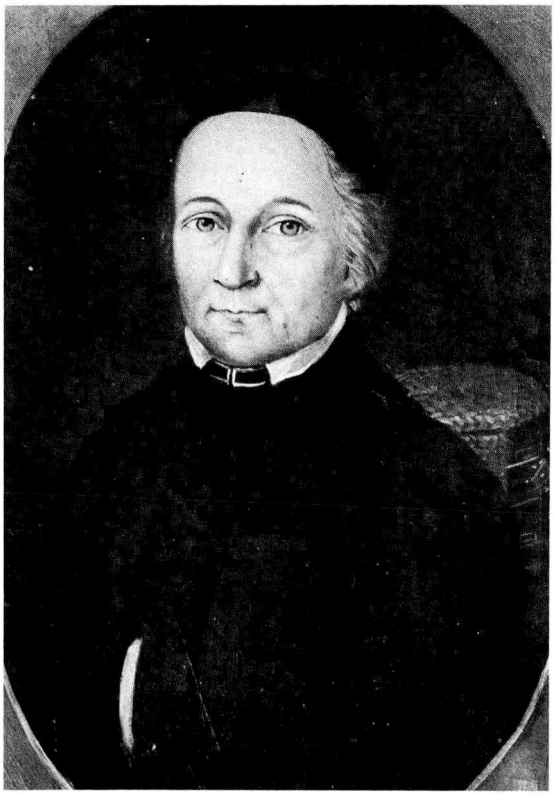
Das Jahr 1980 war für die städtische Kunstsammlung ohne Zweifel ein glückliches und äusserst erfolgreiches Jahr. Die Sammlung erfuhr wesentliche Ergänzungen, womit ihr bisheriges Fundament noch breiter gestaltet werden konnte.



Hansueli Ernst: Selbstbildnis. Anschaffung der Kulturkommission.

Hans Kaufmann

Der Pfarrer mit dem Bienenkorb



Urs Viktor Amiet mit Zylinder-Bienenkorb
Ölbild, 285 x 195 mm ohne Rahmen

Aus den Sammlungen der Museums-Gesellschaft

Aus dem Nachlass des Kunstmalers Arthur Girard sind seinerzeit zwei kleine Ölbilder in die Sammlungen der Museums-Gesellschaft gelangt, die von zwei Seiten her bedeutungsvoll sind: Porträts von Urs Viktor Amiet (1755–1817), der von 1786 an bis zu seinem Tode am 12. März 1817 Pfarrer von Grenchen war. Urs Viktor Amiet, ein gebürtiger Bellacher, war 1778 Priester geworden, war dann bis 1783 Vikar in Oensingen und von 1783 bis 1786 Kaplan der Pfründe «Karl Borromäus» in Solothurn. In Grenchen war er der leitende Geist des grossen Kirchenneubaues. Den Grossteil seines privaten Vermögens hat er dem Neubau zur Verfügung gestellt; die Kanzel ist sein spezielles Stiftergeschenk. Aus eigenen Mitteln gründete er 1808 eine während der Sommermonate abgehaltene Sonntagsschule, und in den Hungerjahren 1816/1817 leitete er (wieder mit grossem persönlichem finanziellem Engagement) die Hilfsaktionen.
Urs Viktor Amiets Porträts sagen aber noch weiteres von seinem reichen Leben aus. Auf den Bildern sind Bienenkörbe dargestellt, die hier nicht als zufällige Symbole Platz gefunden haben. Im Zuge der Förderung der Landwirtschaft gelangte im Jahre 1812 die solothurnische Regierung an den für seine Bienenzucht bekannten Grenchner Pfarrer, um ihn zur Mitarbeit an der Umarbeitung des in Leipzig gedruckten «Bienenkatechismus»

von Johann Ludwig Christ zu gewinnen. Pfarrer Amiet hat diese Arbeit auf sich genommen, und nach seinem Tode schickte die Regierung das Manuskript, das den Landschulen dienen sollte, dem Lostorfer Pfarrer Georg Hirt und dem Bienenzüchter und Müller Joseph Ripstein in Kienberg. 1819 gelangte die bereinigte Fassung wieder nach Solothurn, und es scheint, dass sie dann in den Kanzleien verschollen ist, denn einen Druck konnte ich bisher nicht auffinden, es sei denn, die «Erfahrungen über die Bienenzucht», die Joseph Ripstein als Nachtrag (Seiten 73–120) zur 1820 in Aarau gedruckten und von Pfarrer Samuel Rumpf geschriebenen «Bienenhaushaltung und Bienenpflege» verfasst sind, stellen das Kondensat dieser Gemeinschaftsarbeit dar (ohne dass Amiets Name genannt wird).

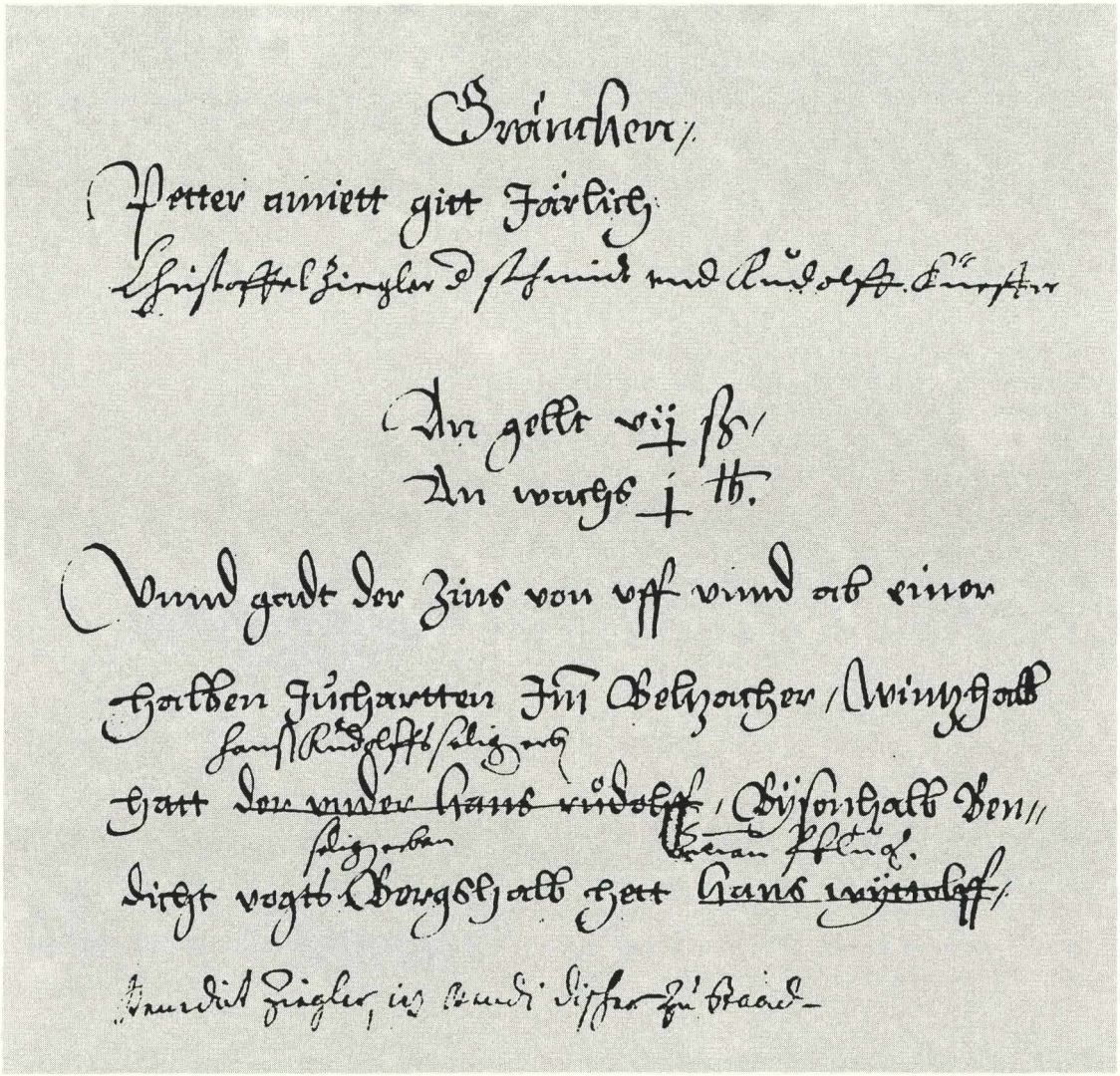
Die auf den Bildern dargestellten Bienenkörbe gehören zu den wenigen ikonographischen Dokumenten der frühen solothurnischen Bienenzucht, und sie beweisen, dass Pfarrer Amiet wirklich ein überdurchschnittlicher, seiner Zeit vorausgreifender Bienenzüchter war. Die Körbe sind nämlich nicht niedrig und breit wie die alten Bienenwohnungen unserer Gegend, sondern (auf dem grösseren Ovalbild) ein Zylinderkorb mit Deckel, der die Beobachtung und Behandlung der Bienen von oben her erlaubt, und ein Magazinkorb (auf dem kleinen Rundbild) — Korbtypen, die zu dieser Zeit unserer Gegend noch fremd waren.

Neben Urs Viktor Amiet hat sich im letzten Jahrhundert auch ein anderer Grenchner mit seiner Bienenzucht hervorgetan. Philipp Schilt wurde am 16. März 1816 in Grenchen geboren, studierte in Solothurn und Freiburg i. Br. Theologie und amtete ab 1841 als Priester und Sekundarlehrer in Mümliswil; 1844 war er Pfarrer in Büren SO, ab 1857 Pfarrer in Obergösgen, daneben viele Jahre Schulinspektor. In Obergösgen starb er am 26. August 1874. Im 2. Jahrgang der «Bienenzeitung für die Schweiz» des Jahres 1870, die von P. Jacob in Fraubrunnen herausgegeben und bei Langlois in Burgdorf gedruckt wurde, ist in den Nummern 5 und 6 sein Vortrag «Über zweckmässige Bienenwohnungen» abgedruckt, den er am 27. September 1869 an der Versammlung des «Vereins schweizerischer Bienenwirte» in Uster gehalten hatte.

Ältestes mir bisher bekanntes Zeugnis für die Bienenhaltung in Grenchen ist das im Archiv der römisch-katholischen Kirchgemeinde Grenchen aufbewahrte Kirchen-Urbar des Jahres 1581, das die Zinsen von dem der Kirche gehörenden Grundbesitz festhält; sechs Lehenträger aus Grenchen und einer aus Staad geben Zins in Bienenwachs: einer ein halbes Pfund, fünf ein Pfund, einer zwei Pfund.



Urs Viktor Amiet mit Magazin-Bienenkorb
Ölminiatur, Durchmesser ohne Rähmchen 66 mm



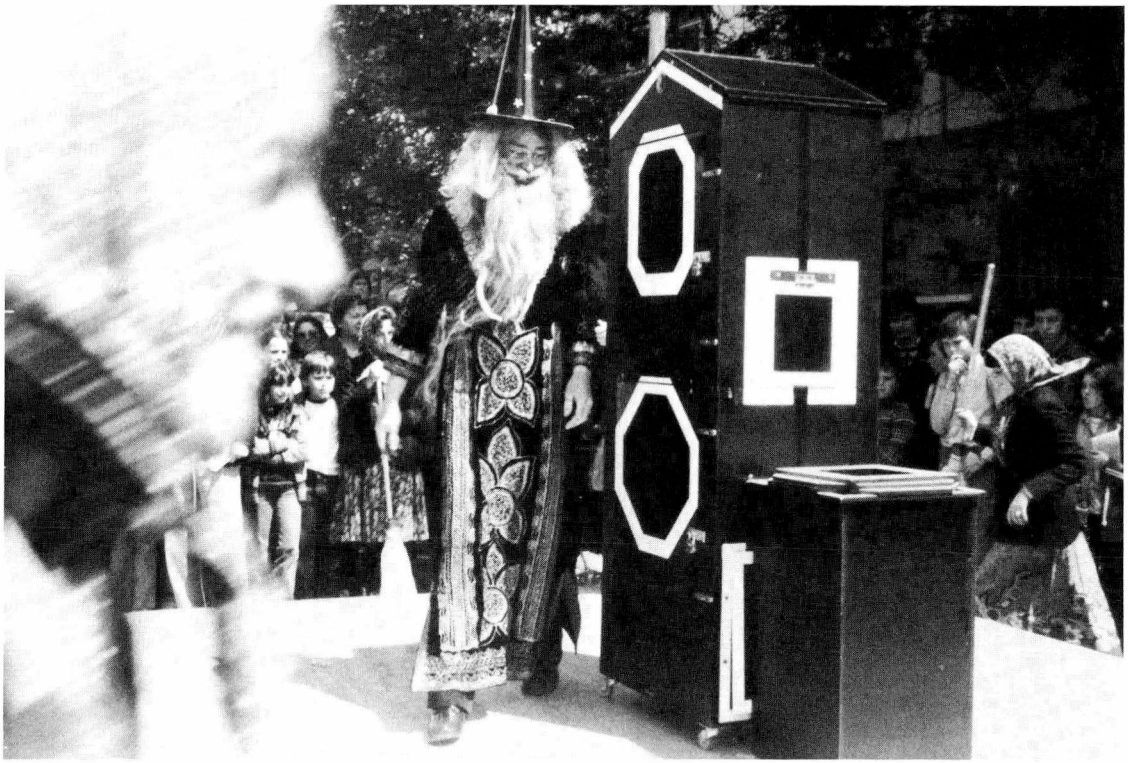
Aus dem Kirchenurbar des Jahres 1581. Peter Amiet gibt als Zins von einer halben Jucharte im Belzacher (der Flurname konnte bisher nicht lokalisiert werden) sieben Schillinge Bargeld und ein Pfund Wachs.

Gerald Lechner

«Suberi Häxli» tanzten für eine wohnliche Stadt



Schlussveranstaltung der Aktion «Grenchen — wohnlich und sauber»: «Suberi Häxli» beim Besentanz . .



. . . Hexenmeister Orsani bei einer tollen Häxli-Nummer. . .

Mit einem Hexenspektakel vor vielen Zuschauern auf dem Marktplatz endete am letzten Maitag die Aktion «Grenchen — wohnlich und sauber!» der Einwohnergemeinde, die Beifall und Anklang, aber auch gelegentlich ein lächelndes Kopfschütteln gefunden hatte. «Grenchen ist doch eine saubere, wenn auch vielleicht keine besonders schöne Stadt», so mögen sich die Kopfschüttler gedacht haben. Stadtbauamt-Chef Otto Singer und Werkhof-Chef Otto Rüfenacht — von denen die Idee zur Aktion ausgegangen war — kalkulierten anders. Sie waren der Meinung, dass es ständig gewisser Anstrengungen bedürfe, eine Stadt wohnlich und sauber zu erhalten. Natürlich sind in erster Linie die städtischen Reinigungs-Spezialisten zuständig, wenn es darum geht, Strassen, Trottoirs, Plätze und Parks sauber zu halten. Aber auch die Bevölkerung muss ihren Teil beitragen — vielleicht nur in Kleinigkeiten, beispielsweise indem man ein leeres Zigarettenpäckli nicht einfach auf den Boden wirft, sondern in den nächsten Abfallkorb. An solche Details, die in der Summe freilich nicht unwesentlich sind, wollte die Aktion «Grenchen — wohnlich und sauber» erinnern. Schliesslich liegt eine Stadt mit freundlichem Erscheinungsbild im Interesse der ganzen Gemeinschaft und damit jedes einzelnen. Und beim reduzierten Personalbestand des Stadtbauamtes bedarf es da eben der Mithilfe aller. . .

Plakate, Schlüsselanhänger und . . .

Die PR-Gruppe Grenchen — vom Stadtbauamt

mit der Durchführung der Aktion beauftragt — liess sich verschiedenes einfallen. Flugblätter und eine ganze Serie von Zeitungsartikeln forderten dazu auf, ganz bewusst zu handeln, wenn es um die Sauberhaltung von Strassen usw. gehe, sie erinnerten an die Pflichten der Hundehalter und zeigten an Beispielen, wie Grenchen wohnlicher gestaltet werden könnte (etwa mit viel Blumenschmuck). Farbige Stellplakate an den wichtigsten Brennpunkten der Stadt dienten dem gleichen Zweck, die Abfallkörbe erhielten im Rahmen der Aktion eine auffällige «Häxli»-Verkleidung. Und schliesslich warb auf einem speziell gefertigten Schlüsselanhänger das «Suberi Häxli» als Symbol der Aktion für deren Ziele. Dass fast 2000 dieser Schlüsselanhänger verkauft werden konnten, freute die Veranstalter ganz besonders.

Häxli-Tanz und Hexen-Zauber

Die Schlussveranstaltung vereinte auf dem Marktplatz eine grosse Zuschauermenge. Teddy Buser leitete ein vielfältiges Programm: Da tanzten die als «Suberi Häxli» verkleideten Mitglieder der Amedisli-Zunft eine wilden Reigen, da spielte die Jugendmusik rassige Märsche und Hexenmeister Orsani verblüffte das Publikum mit einem ganz tollen Trick: Seine Partnerin Marina verschwand als böse Hexe in einem engen Hexenhäuschen, das von allen Seiten mit Stäben durchstossen wurde und sich schliesslich für ein unversehrtes «Suberes Häxli» öffnete. In einer «Putz-Olympiade» standen sich Lokal-Politiker, bekannte Sportler und Reinigungs-Profis (Abwarte und Werkhof-Leute) gegenüber. Dass letztere den Sieg bei den Reinigungs-Arbeiten auf einem Staffel-Parcour davontrugen, war wohl richtig.

Werkhof-Chef Karl Rüfenacht (in seinem letzten Dienstjahr) durfte zum Abschluss mehrere Mitbürgerinnen und Mitbürger mit einem «Goldenen Häxli» ehren. Sie hatten sich durch eigene Beiträge für ein sauberes und wohnliches Grenchen eigentlich schon selbst ausgezeichnet, erhielten nun aber eine Anerkennung in Stellvertretung für viele Grenchnerinnen und Grenchner, die jahraus, jahrein aus eigenem Willen bestrebt sind, ihren Beitrag an eine saubere, wohnliche Stadt zu leisten.



. . . und Prominente im harten Einsatz bei einer Putz-Olympiade.

Jahreschronik 1980

Januar

1. Einwohnerzahl 17 481 (Vorjahr 17 874)
   Arbeitslose 47 (Vorjahr 74)
   Leerwohnungen 435 (Vorjahr 815)
10. Wieder wartet die ETA SA mit einem Uhren-Weltrekord auf: die flachste tragbare Uhr der Welt, das ETA-Modell Delirium II, eine Quarz-Damenuhr, 1,68 mm dick.
23. Der Grenchner Gemeindejurist Erich Wolf wird vom Kantonsrat ehrenvoll als Oberrichter gewählt.

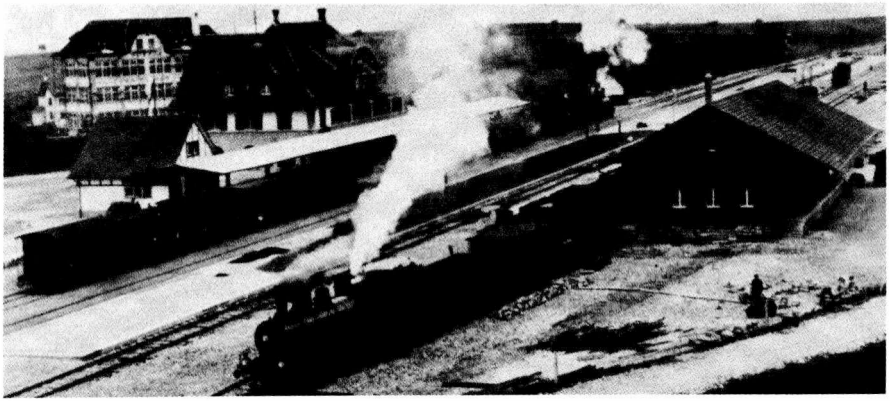
März

2. Eidg. Volksabstimmung.
   Stimmberechtigte 11 204; Stimmende 3902.

	Ja	Nein
Trennung von Kirche und Staat	1435	2395
Neuordnung der Landesversorgung	3172	627
Kant. Volksabstimmung Gesamtmelioration Thal	2632	874



Mit dem «alten Spitäli» verschwindet der letzte Zeuge des Tunnelbau-Barackendorfes «Tripolis».



Die schweizerischen Eisenbahnamateure tagen in Grenchen (Foto des Bahnhofs Nord aus dem Jahre 1919)

Teilrevision der Kantonsverfassung in Zusammenhang mit dem Gesetz über Wahlen und Abstimmungen	2319	1164
Gesetz über Wahlen und Abstimmungen	2289	1172

Gemeinde-Abstimmung Die Grenchner verwerfen den Kauf des alten Migros-Gebäudes, das für ein zentrales Kulturzentrum vorgesehen war	1287	2553

April

12./13. Delegierten-Versammlung der schweizerischen Eisenbahn-Amateure in Grenchen.

— Mit ihrer «Linéa Museum», 0,98 mm dünn, stellten ETA SA und Eterna nochmals einen Weltrekord für Quarzuhren auf.

Mai

3. Einer der berühmtesten Fussballtrainer, der Jugoslawe Zlatko (Tschik) Cajkowski, wird den FC Grenchen in der neuen Saison betreuen, verlässt Grenchen aber auf Ende Jahr wieder.

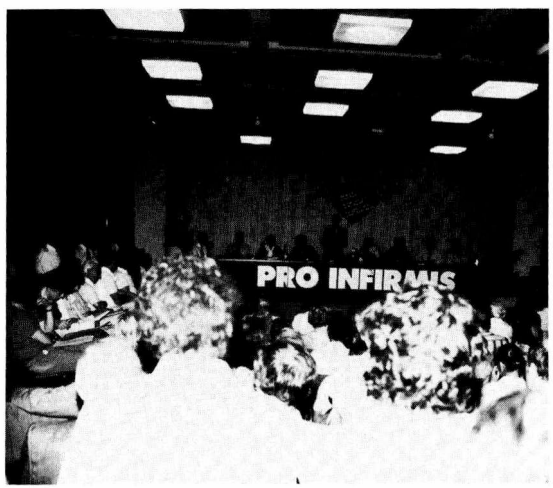
6.–17. Der Grenchner Künstler Peter Wullimann stellt — mit grossem Erfolg — in Tokio Bilder und Holzschnitte aus.

10./11. Grosse Flugzeugschau auf dem Grenchner Flugplatz.

20. Eine ausserordentliche Gemeindeversammlung hebt den Beschluss vom 14. Oktober 1975, Grenchen nicht ans Netz der Autobahn anzuschliessen, auf. Stimmenverhältnis: 333 Ja, 210 Nein.
Grosse Aktion «Grenchen — wohnlich und sauber» unter dem Motto «s'subere Häxli».

Juni

13.–15. 12. Schweizerische Unteroffizierstage mit 3000 Wettkämpfern in Solothurn—Grenchen.



«Pro Infirmis» tagt in Grenchen.



Bundespräsident Chevallaz bei den Grenchner Unteroffizieren.

14. Vizeweltmeister Viktor Kortschnoi eröffnet das von der Schweizerischen Volksbank Grenchen für den Marktplatz gestiftete Gartenschach.
14. Ein starker Gewittersturm rast über Grenchen.
14. Die schweizerische Stiftung «Pro Infirmis» tagt unter der Leitung von alt Bundesrat Ernst Brugger und im Beisein der alt Bundesräte Nello Celio und Roger Bonvin im Kinderheim Bachtelen.

Juli

Der Grenchner Judokämpfer Thomas Hagmann nimmt an den Olympischen Sommerspielen in Moskau teil.

26./27. Dreiländerwettkampf der Nationalmannschaften Österreichs, Bayerns und der Schweiz im Kunstschwimmen, Kunstspringen und Wasserball im Gartenbad Grenchen.

August

20. † Dr. Stefan Berther-Lambert, Arzt, 68jährig.
29.–31. Jubiläumsfeier 100 Jahre Reformierte Kirchgemeinde Grenchen-Bettlach.

September

13.–21. Zum hundertjährigen Bestehen veranstaltet der Ornithologische Verein Grenchen eine grosse Jubiläumsausstellung über Naturschutz in der Gemeinde.



Hundert Jahre Reformierte Kirchgemeinde Grenchen.

16. 79jährig starb der Musiker und Komponist Ernst Märki.

28. Grenchen stimmt wie der Kanton:

	Ja	Nein
Einführungsgesetz zum Eidg. Zivilschutzrecht	869	352
Projektierungskredit Kant. Verwaltungsgebäude	316	903
Alimenten-Bevorschussung	1004	238
Gesetz über die Schiffsteuer	997	239
Zuteilung der Kantonsratsmandate	905	287

Die Grenchnerin Marianne Wyss-Witta wird Amtsrichterin des Bezirkes Lebern.
Stimmbeteiligung: 11,5 %.

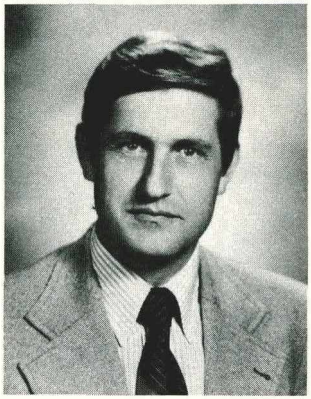
Oktober

20. † Georges Klein, der Schlettstädter Politiker und Freund Grenchens, starb bei einem Verkehrsunfall.



Hundert Jahre Ornithologischer Verein Grenchen.

Prof. Dr. M.A. Hirt



November

Dr. Manfred A. Hirt, der in Grenchen aufgewachsen ist, wird Professor für Stahlbau an der ETH Lausanne.

An der Moskauer «Messe Elektro-Technologie 1980» erhielt die Grenchner Firma Richard Zumbach AG eine hohe Auszeichnung für eine ihrer Maschinen.

30. 35 % der Grenchner Stimmberechtigten stimmen nicht ganz wie Kanton und Eidgenossenschaft:

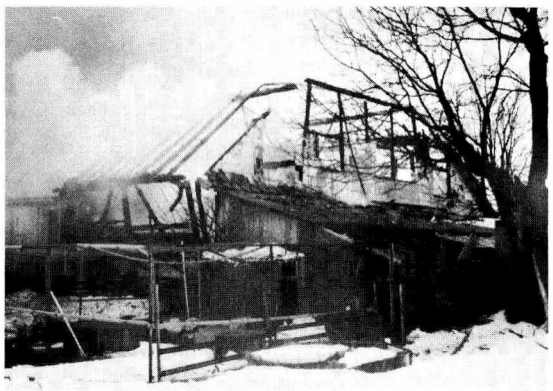
	Ja	Nein
Eidg. Volksabstimmung		
Gurtenobligatorium	1854	1897



Die Grenchner Judokas erringen den Titel eines Schweizer Mannschaftsmeisters.

Neuverteilung der Erträge der Alkoholverwaltung	2443	1257
Stempelabgaben, Aufhebung des Kantonsanteils	2671	1050
Revision der Brotgetreideordnung	2308	1411
Kant. Volksabstimmung Hochschulbeiträge	2313	1300
Gesetz über Kantonalbank	2464	1001

Der Brand an der Staadstrasse.



Dezember

2. Toni Brechbühl erhält den Kulturpreis des Kantons Solothurn für seine grossen Verdienste als Kulturförderer; Dr. Anton M. Meier, Direktor des Kinderheimes Bachtelen, bekommt einen Anerkennungspreis für seine Verdienste um die Betreuung verhaltensgestörter Kinder.
6. An der Staadstrasse 90 brennt ein Wohnhaus nieder.
11. Auf dem Flugplatz Grenchen verabschiedet sich Korpskommandant Jörg Zumstein von den Wehrmännern des Feldarmeekorps 2 und übergibt das Kommando an Eugen Lüthy; stellvertretend für die Soldaten des FAK 2 war das letztmals von Oberst Walter Bürgi geführte Mot Inf Rgt 11 angetreten.
12. Der am 12. Dezember 1978 verstorbene Grenchner Industrielle Dr. Rudolf Schild-Comtesse hat testamentarisch eine «Schild-Comtesse-Stiftung» zur Förderung kultureller Aktivitäten in Grenchen zur Verfügung gestellt.
30. † 93jährig starb in Solothurn Dr. Wilhelm Fürst, der während Jahrzehnten in Grenchen als Advokat tätig war. Aus seiner Feder gingen viele Schriften, besonders zu wirtschaftlichen Problemen, hervor.
31. Einwohnerzahl 17 345 (Vorjahr 17 481)
Arbeitslose 16 (Vorjahr 47)
Leerwohnungen 376 (Vorjahr 435)

Inhaltsverzeichnis

Stadtbild 1980	3
Hugo Giulianelli — Maschinenfabrik mit weltweitem Ruf	5
Eugen Bloch: Durs Gränchner Johr dure	13
Kleine Geschichte des Grenchner Bankwesens	17
Von der Fischerei	26
Geometrie in der Natur	30
Fritz Flury — Das Streben nach Perfektion	31
«Grenchner Schibli» — eine Spezialität mit Löchern	42
Plinius in Grenchen	45
Ferienspass mit Ferienpass	47
Bedeutender Zuwachs für die Grenchner Kunstsammlung	54
Der Pfarrer mit dem Bienenkorb	58
«Suberi Häxli» tanzten für eine wohnliche Stadt	61
Jahreschronik 1980	64

Die Fotos stammen von Theodor Buser,
Gerald Lechner, Germann Vogt,
Rainer W. Walter, Kurt Wolf und Rudolf Kühni.
Fotosatz und Druck:
A. Niederhäuser AG, 2540 Grenchen.

Titelseite: Bürgerhaus Grenchen, Linolschnitt von Urs Siegrist